

Nr. 3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 233 — Sonntag, 27. August 1933

Die Musik kommt.

Klingling, bumbum und tschingdada,
Zieht im Triumph der Persephäa?
Und um die Ecke drausend brich's
Wie Tubaton des Weltgerichts,
Vorant der Schellenträger.

Brumbrum, das große Bombardon,
Der Bedenschlag, das Gelison,
Die Piccolo, der Zinkenist,
Die Tüfentrommel, der Flötsist,
Und dann der Herr Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit stolzem Sinn,
Die Schuppenfedern unterm Kinn,
Die Schärpe schnürt den schlanken Leib,
Wein! Heu! Das ist kein Zeitvertreib,
Und dann die Herren Leutnants.

Zwei Leutnants, rosenrot und braun,
Die Fahnen schälen sie als Laun,
Die Fahne kommt, den Hut nimm ab,
Der bleiben treu wir bis ins Grab,
Und dann die Grenadiere.

Der Grenadier im strammen Tritt,
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
Das stampft und dröhnt und klappst und stirt,
Valerenglas und Fenster stirt,
Und dann die kleinen Mädchen.

Die Mädchen alle, Kopf an Kopf,
Das Auge blau und blond der Popf,
Aus Tür und Tor und Hof und Haus
Schaut Mine, Trine, Etine aus,
Vorbei ist die Musik.

Klingling, tschingtsching und Paukenkrad
Noch aus der Ferne tönt es schwach,
Ganz leise bumbumbumbum tsching,
Jog da ein bunter Schmetterling,
Tschingtsching, bum, um die Ecke?

Detlev von Liliencron.



Präludium.

Mit dem sinkenden Sommer steigt am anderen Horizont farbig, unzerstörbar stark, glühend und viel besungen das Neusser Fest heraus. Dann ist der Bürger dieser Stadt bei sich selbst zu Gast, dann können von nah und fern ihre Kinder und Freunde wieder in die Mauern des alten Novaesium, die in diesen Tagen nicht von ihrem Ruhm sprechen will, daß sie einst der gleiche Wert gewesen ist, den Wien gegen die Türken ausmachte, als diese Stadt gegen den anderen gewaltigen Feind, den von Westen, gegen Karl den Kühnen monatelang im Jahre 1475 Widerstand leistete; sie will auch dann nichts wissen von der „Stadt zwischen Rohle und Korn“, wie man sie so treffend bezeichnet hat. Wir sehen heute einmal an den alten Häusern vorbei, am ehrwürdigen Münster selbst und am alten Obertor, vorbei auch an den Festungswällen und den Gräben, wir lassen vielmehr all diese Vertrauten und Bekannten für ein paar Tage als Mittelpunkt beiseite, sehen, wie die ganze Stadt fast ertrinkt in einem Rausch von Farben und flammenden Freuden des Neusser Heimatfestes.

Wohl kaum eine Stadt von der Größe wie Neuss, das doch immerhin seine 55 000 Einwohner hat, kann auf ein Fest solcher bürgerlicher Allgemeinheit hinweisen, auf ein Fest, in dem alle Klassen- oder Standesunterschiede restlos verschwinden:

Hier marschieren und singt, hier feiert und freut sich buchstäblich die ganze Bürgerschaft, wie sie auch in ernsten Zeiten, wenn es galt, durch dick und dünn, zusammengehalten hat. Und dieser bewährte und oft genug in den Zeiten kriegerischer Bedrängnis erprobte Bürgergeist ist es, auf den wir Neusser uns mit Recht etwas zugute halten.

Es gibt in deutschen Landen sicher manches Schützenfest; will man aber eine gewisse Rangliste einführen, so wird man Neuss sehr früh, vielleicht sogar an erster Stelle nennen müssen.

Kletterkämpfe und Schießwettbewerb mancher Art sind ein sehr namhafter Rest alten Willens zur Wehrhaftigkeit, dessen Feuerprobe auf den Wällen der Stadt bestanden wurde, und auf dem gleichen Gelände, auf dem Karl der Kühne einst seine Truppen zum Sturme trieb, ohne je in die Stadt kommen zu können, hinter deren Mauern Bürger und Bürgerinnen sich zum alleräußersten Widerstande zusammenfanden, entwickelt sich heute noch das Neusser Fest.

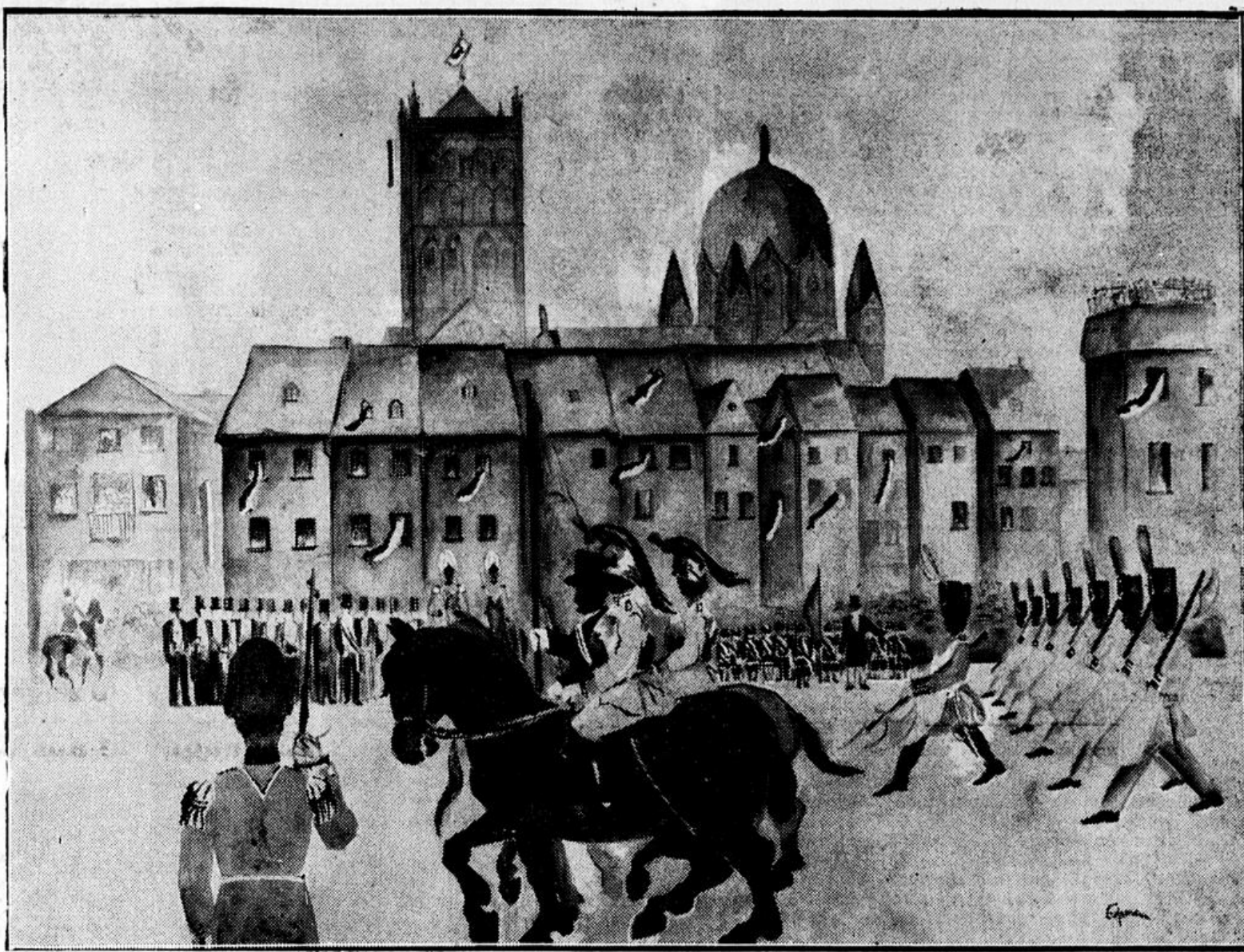
Von seinem Schützenzug kann der Neusser sagen, daß er bestimmt nicht seinesgleichen hat; Sappeure, Grenadiere, Bannerträger, Jäger, Schützen, Artillerie, Gelbknaben und Reiter marschieren in musterhafter Ordnung, blumengeschmückt und fast in einem Orkan von Musik durch die alten und neuen Straßen, und vor dem Hesselentor entwickelt sich in diesen Tagen ein Leben, von dessen Erinnerung allein der Neusser sein Jahr lebt, auf das er sich schon freut, wenn noch der letzte Afford des letzten Tages nachschwingt; um mit dabei sein zu können, wird das ganze Jahr nach bewährtem System gespart, und den minderbemittelten Mitbürgern wird es nach Kräften leicht gemacht, mitzumachen. Beim Büchsentritt und bei festlicher Musik entwickelt sich hier ein Bild malerischer Buntheit und fröhlicher Lebensbejahung. Gleich neben den Zelten baut sich eine gewaltige Budenstadt, der Rummelpfad, auf, dessen Wonne ja auch anderorts bekannt sind, und die sicher nicht zu den Eigenarten der Neusser Festes zu zählen sind, wenn sie auch für die Jugend ein wesentlicher Bestandteil ist.

Eigentlich dauert dieses Neusser Fest nicht nur diese vier Tage. Mitte Juli schon beginnen die großen Versammlungen, die ein sehr wesentlicher Teil des Festes sind. Diese männlichen Zusammenkünfte steigern in einem rauschenden Crescendo, die Stimmung zu einem unerhört wichtigen Fortissimo, das am Samstag mit dem Fadelzug losbricht und fortwährt bis in die Frühe des Mittwochs. Samstag mittag dröhnen die Kanonen ihren Ruf über die alte Stadt, gehen schlagartig auf den Türmen der Kirchen

und auf den Befestigungen die Fahnen hoch, am Nachmittag inatmen gewaltige Tambourkorps ihren ewigen Imperativ „Freut euch des Lebens...!“ durch die Straßen. — Und da will dann niemand zurückbleiben; die Flüchtlinge des Festes, die nicht mitfeiern wollen oder können, haben die Stadt verlassen und das Feld geräumt.

Es gibt viele Kenner, die neben der großen Parade den samstäglichen Fadelzug für einen der Höhepunkte des Festes halten; dieser Fadelzug ist kein einfacher Fadelzug mit Lampions oder loderbenden Fackeln; im Neusser Fackelfest werden gewaltige Transparente getragen, in denen Ereignisse des Jahres in lustiger Weise karikiert werden; da muß man schon Spaß verstehen, wenn man mit zu den „Ausgewählten“ gehört, doch schülen Vorschriften und der Wille, den Afford des Festes durch keinen Miston zu verderben, davor, daß es nicht zu bunt wird; Meister der Fackelbaukunst sind am Werke gewesen; sie haben oft richtiggehende Kunstwerke geschaffen, und durch die engbestaubenen Straßen, durch die der Fadelzug seine langen Wege zieht, geht vernehmliches Gelächter.

Der Höhepunkt des Sonntags ist fraglos die Parade auf dem alten ehrwürdigen Marktplatz; längst reicht der Raum für Regiment und Zuschauer nicht mehr aus; aber man will ja keinen anderen Paradeplatz, weil eben an diesem Fest alles historisch und an die Scholle gebunden ist; außerdem gibt es keine schönere und wirkungsvollere Kulisse für dieses Schauspiel als eben den alten Markt, in den hinein der alte Quirinusbau schaut, an dessen Rand das alte Rathaus steht, der alte Markt, der nirgends so sehr wie in Neuss, der unbestrittene Mittelpunkt der Stadt ist. Dann klingen schmetternde Märsche und Trommelwirbel, Glockenklang und Fanfaren, Kanonendonner und Paukenschlag und der Marschschritt der Schützen in unübertrefflichem Zusammenklang; und wenn dann die frühe Herbstsonne sich als Gast einstellt, dann sind alle Voraussetzungen gegeben, daß das Neusser Fest in alter Farbenpracht wiederersteht, wie's schon so manche 100 Jahre als „des Neussers Lust und Freud“ lebt. F. H.



Hermann Cossmann: Plakatentwurf zum Schützenfest

Das Neußer Schützenfest in den Jahren von 1823 bis 1888.

Die Neugründung 1823. — Die ausgestorbenen Fahnen-schwenker- und Zeremonienmeister-Posten. — Der Marsch nach Norf. — Die Obersten, die Schützengilde, das Zuaven-Korps, das Artillerie-Korps. — Der Schokkelkönig. — Das erste Wettrennen.

Das Neußer Bürger-Schützenfest wurde im Jahre 1823 durch den Kaufmann Peter Josef Schram wieder ins Leben gerufen, nachdem es lange Jahre, wie lange, haben wir nicht erfahren können, geruht hatte.

Es wurde von der Junggesellen-Bruderschaft gefeiert unter dem Namen „Junggesellen-Schützenfest“. Verheiratete konnten sich hieran gar nicht beteiligen. Der Beitrag betrug damals eine Quart Kron, nach unserem jetzigen Gelde etwa 1,32 RM. Die Chöre ertenstlichen wurden ausgelost. Wer das Meiste gab, erhielt die Stelle. So bezahlte Josef Gervers, Wirt auf dem Büchel, für die Chöre Oberst sein zu dürfen, 12 Reichstaler. Gervers' Bruder Anton Derath erschien im Zuge als geharnischter Ritter. Hof und Reiter trachten in eiserner Rüstung. Das Amt als Fahnen-schwenker versah Herr Altdorf. Ihm folgte Fahnenmeister Busch. Im Jahre 1833 übernahm Wilhelm Servaes, am Postort wohnhaft, diesen Posten und brachte das Fahnen-schwenken zu einer großen Kunstfertigkeit.

So kam es, daß er die Ehre hatte, vor dem Prinzen Friedrich von Preußen seine Kunst zu zeigen. Prinz Friedrich von Preußen war z. B. Gast beim Düsseldorf-Schützenfest, wozu auch unser bekannter Oberst Heesemann mit einer Suite von 30 Mann eingeladen war. Im Jahre 1844 wollte König Friedrich Wilh. IV. mit seiner Gemahlin in Neuß. Auch hier schwenkte Servaes die Fahne, die eigens zu diesem Zwecke von Franz Söten gestiftet worden war. Im Jahre 1827, am 12. Juli, starb der damalige Oberst Peter Creifelds, Wirt in der „Nose“, später Hubert Pelzer, auf der Niederstraße. Das letzte Geleit gab der komplette Schützenzug. Am offenen Grabe erließ Vikar Röhren einen Schlagspruch und wurde als Leiche wieder in die Stadt zurück gebracht.

Auch die Kinder feierten damals ihr Schützenfest und zogen im festlichen Zuge durch die Stadt. Organisiert war dieses Fest wie der große Schützenzug, auch in Zügen mit Offizieren und zwei Fahnen.

Im Jahre 1828 schenkte der damalige Pastor von Norf dem Verein eine neue Fahne unter der Bedingung, daß der ganze Schützenzug in Parade-Uniform sich dieselbe in Norf holen und dort in der Kirche einweihen müsse, welche Handlung der Pastor selbst vornehmen und auch den ersten Nagel einschlagen würde. Dies geschah: Der ganze Zug marschierte nach Norf in die Kirche, welche dann geschlossen, und kein Norfer hinein gelassen wurde. Letzteres ereignete sich so sehr, daß sie die Schützen beim Herausreten aus der Kirche belästigten, und diese in regelrechter Flucht sich auf Neuß zu rückwärts konzentrieren mußten, verfolgt von den mit Mist- und Seugabeln, Dreischlegeln, Knütteln usw. bewaffneten Norfern.

Im demselben Jahre waren zwei Reiterkorps beim Zuge, das erste führte ein Herr Froquet, das zweite Kaspar Thymann. Eine Charge, welche früher auch einen Glanzpunkt im Schützenzuge bildete, ist auch ausgestorben. Wir meinen den Zeremonienmeister. Seine stattliche Figur gab einen imponierenden Eindruck. Das Kostüm bestand aus langen weißen oder roten Strümpfen, kurzer Kniehose, langer seidener Schoppe und großgeblümtem, rotseidenem Damastrock, mächtiger Allongeperücke, Schuhen mit Schnallen, einen Chapeau-Claque unter dem linken Arm und in der rechten Hand den Zeremonienmeisterstab, Dabot und Spizenmanschetten nicht u vergessen, mit einem Wort, das allergetreueste Konterfei eines Stadtoberhauptes aus dem achtzehnten Jahrhundert. Der letzte Zeremonienmeister war ein Schneider aus Hülchrath, der sich die Gunst des Volkes verschafft hatte, indem er aus der Mitte des Saales dem damaligen Kapellmeister Lüd zurief: „Herr Lüd, Herr Lüd, spielen sie mal einen uff, für das gewöhnliche Volk, derweil halte ich den Hof da oben.“ Seit dieser Zeit ist dieser Posten nicht mehr vergeben worden.

Der erste und einzige General, den das Schützenfest aufzuweisen hat, war Herr Leuchtenberg, an den Steine am Rhein, Hamm gegenüber wohnend. Oberst war Herr Adam Heesemann bis zum Jahre 1873 mit einigen Unterbrechungen, wie z. B. 1844—45, wo Lottereeinnehmer Franz Müller, dann einige Jahre Herr Apotheker Peter Feldhaus, Oberst war, von dem das Amt Herr Heesemann wieder übernahm. Im Jahre 1874 wurde Herr August Streffing Oberst und blieb es bis zu seinem Tode, mit Ausnahme von 1881—82, in welchen Jahren Herr Geds Oberst wurde. 1886 starb Herr A. Streffing, nachdem er einige Tage vorher neu gewählt war, und wurde am Kirmesfesttag unter dem üblichen Geleit der Offiziere und Fahnen der Erde übergeben.

In den 40er Jahren bildete sich die Schützengilde, wodurch große Zwistigkeiten entstanden, weil ihr verweigert wurde, sich in der eigenen Uniform dem Zuge anzuschließen. Die Gilde hielt sich schließlich vom Feste fern und feierte im Jahre 1853 ein großes Preis-schießen. Präsident und Major der Gilde war Herr Steuer-Oberkontrolleur von Ohtgraven. Die Neußer Gilde war wegen ihrer Schießfertigkeit weit und breit bekannt. Besonders gute Schützen waren die Herren Albert Kraft, Jakob Pilatz, Josef Blantenstein, Franz Rann, Wilhelm Bracht und Büchsenmacher Josef Kormann.

In den 50er Jahren kam das Artillerie-Korps zustande. Ihm erging es nicht besser wie der Gilde. Auch ihm wurde der Anschluß an den Zug verboten, trotzdem sie selbst die Kosten für die Musik usw. tragen wollten. Hierdurch wurde die Oppositionslust und der Widerstand noch mehr angefeuert und artete

in die erbitterteste Feindschaft aus. Diese Streitigkeiten nahmen einen solchen bösen Charakter an, daß in den Bürgerkreisen, in denen sonst die größte Einigkeit herrschte, der Antiteufel eingekehrt war und der Vater gegen den Sohn, Bruder gegen Bruder stritt. Sogar das arme Geschlecht nahm Partei für und gegen, je nachdem sie der einen oder anderen Partei angehörten. Nicht selten kam es vor, daß Auseinandersetzungen über das Recht oder Unrecht ihrer Partei mit Säufen ausgefochten wurden. Im Jahre 1855 hielt das Artillerie-Korps ein Fest auf dem Gütchen ab, während die Schützen auf der Wiese den Vogel schossen, wobei Herr Norf z. B. einen König wurde. Er nahm sich eine 16-jährige Königin, deren Mutter gerade vor 25 Jahren auch Königin bei ihm gewesen war.

Auf dem Gütchen, jetziges Josephshof, bei den Artilleristen, ereignete sich das Unglück, daß einem Artilleristen beim Abfeuern der Kanonen die Ladung zu früh losging und ihm beide Arme verstümmelte. Im nächsten Jahr gab das Komitee endlich nach. Die Artillerie wurde als viertes Korps einrangiert. Das Korps rückte dann 1856 mit vier Geschützen aus. Zwei Geschütze mit Bedienungsmannschaften zu Fuß und zwei zu Pferde. Chef war Herr Anton Derath, welcher sich große Verdienste um das Zustandekommen des Korps erworben hatte.

Die Wälle, auch der Krönungsball, wurden in diesem Jahre auf dem „Gütchen“ in der Artillerie-Halle abgehalten. Bei dem Krönungsball erwachten die alten Zwistigkeiten wieder und endigten vorläufig damit, daß einige Anhänger der Artillerie an die Luft gejagt wurden. Eine Schlägerei wurde durch das energische Einschreiten des damaligen Regimentsadjutanten Hubert Pelzer verhindert. Die Geschichte kam vor ein Düsseldorf-Gericht. Das Artillerie-Korps legte von da ab nun aus.

Nun aber tauchte etwas Neues auf. Das starre Festhalten am Althergebrachten und die Feindschaft gegen alles, was nur an Neuerungen streifte, erweckte die Oppositionslust der Neußer. So entstand im Jahre 1867 auch das Zuaven-Korps. Demselben wurde auch der Anschluß verweigert. Sie schlossen sich deshalb vom Feste ganz aus und feierten für sich ein solches. Auf dem Hofe der Wirtschaft von Gerhard Kronen, später

Konrad Mattheisen wurde ein großes Fest gebaut, worin die Versammlungen abgehalten wurden. Zum „Colonel“ war Herr J. Hansen gewählt, welcher diesen Posten mit Geschick und Eifer versah. In dem Feste wurde auch der Königsvogel geschossen. Später verbreitete sich das Gerücht, es sei der Schießfertigkeit des Königs durch „Schodeln“ an der Vogelflange etwas nachgeholfen worden. Der König dankte darauf ab, weil man ihm den Namen „Scho keltönig“ beigelegt hatte. Sein Nachfolger wurde Wilhelm I., „König der Zuaven“ genannt. In den 60er Jahren entstand die Schützengesellschaft „Freischütz“ mit ihrem Schießstande beim Wirt. Fährbender, am Krausenbaum, später Fels. Im Jahre 1868 löste sich die Gesellschaft auf, und es entstand die heute existierende Gesellschaft „Schützen-Club“.

Im Jahre 1869 reorganisierte sich auch das Sappeur-Korps. Früher bestand dasselbe aus bezahlten Leuten, unter der Führung des noch heute bekannten „Specks Driffes“.

Als im Jahre 1875 das damalige Komitee beschloß, wegen der „bedrängten Zeit“ kein Fest zu feiern, es ob sich die ganze Bürgererschaft wie ein Mann, wählte kurzerhand ein neues Komitee, und das Fest wurde in alt m Glanze gefeiert.

In diesem Jahre wurde auch damals, in Verbindung mit den Kirmesfestlichkeiten, das erste „Wettrennen“ auf der Wiese abgehalten.

Von dieser Zeit ab hörten die argeren „Nörgele en“ auf, weil sich das Komitee von dem G. und L. leiten ließ, „nemehr Abwechslung, nemehr Teilnehmer.“ Hierdurch waren den „Stänkeren“ die Spitze abgebrochen. Es mußte das Jagdgeschloß und das Sparsystem eingeführt, was dem heutigen Neußer-Schützenfest seinen Glanz und den Ruhm der Stadt bewahrt hat.

(Aus dem Nachlaß des 1907 verstorbenen Mathieu S. mmer.)



Fest- und Zug-Ordnung 1933

bei den Aufzügen des Neußer Bürger-Schützen-Vereins.

Samstag, den 26. August.

Mittags 12 Uhr: Eröffnung des Festes durch den Donner der städtischen Geschütze. Sijung der städtischen, National- und städtischen Fahnen auf den Türmen der Stadt. — Nachmittags 5 Uhr: Umzug der Tambourkorps. — Abends 7 Uhr: Konzert im großen Saale der Bürgergesellschaft. Um 8 Uhr: Fadelzug: Niederstraße, Büchel, Markt gegenzug, Ober-, Mühlen-, Zoll-, Friedrich-, Breite-, Kanal-, Erst-, Büttger-, Kapitel-, Adolf-Hitler-Straße, Niederhof, Niederwallstraße, Neumarkt, Rheinwall-, Rhein-, Quirinussstraße, Friedhof, Münsterstraße, Glockhammer, Büchel, Neu-, Sammtor-, Erst- und Niederstraße.

Sonntag, den 27. August.

Morgens 9 Uhr: Feierliches Hochamt in der Münsterkirche. Um 10½ Uhr: Antreten; 11 Uhr: Abmarsch. Grenadiere: Büttgerstraße, Jäger: Büttgerstraße, Hubertusstraße; Rheinstraße,

Schützenlust: Rheinstraße, Scheibenschützen: Zollstraße, Artillerie: Niederstraße, Reiter: Druisstraße. Abholen der Fahnen usw. Um 11¼ Uhr: Aufstellen des ganzen Regiments auf dem Markte. Um 12 Uhr: Große Königsparade. Beim Parademarsch schwenken die Züge durch die Symgasse zur Oberstraße, die Felsenstraße herunter und marschieren durch die Brühlstraße wieder zum Marktplatz, woselbst der eigentliche Vorbeimarsch am Könige usw. stattfindet. Der Abmarsch erfolgt zum Büchel hin, von wo ab die Festfahnen und andere Fahnen zum Rathaus gebracht werden. Um 2½ Uhr: Antreten; 2½ Uhr: Abmarsch. Grenadiere: Zufuhrstraße, Jäger: Oberstraße-Durchzug, Hubertusstraße; Büttgerstraße, Schützenlust: Büttgerstraße, Scheibenschützen: Niederstraße, Artillerie: Rheinstraße, Reiter: Breitestraße. Abholen der Fahnen usw. Punkt 3 Uhr: Aufstellen auf dem Markte. Um 3½ Uhr: Festzug über Ober-, Mühlen-, Zoll-, Friedrich-, Breite-, Kanal-, Neu-, Sammtor-, Erststraße, Hindenburgplatz, Lüdinger-Schwamm, Adolf-Hitler-, Niederstraße, Büchel, Markt zur Wiese. Bei eintretender Dunkelheit: Rückzug Markt, Büchel, Glockhammer, Rhein-, Rheinwallstraße, Neumarkt, Niederwall-, Niederstraße, Büchel, Markt am Museum vorbei, Münsterplatz zur Wohnung des Obersten. Sonntag abends 9 Uhr: Grenadier-Ball im großen Schützenzelt auf dem Schützenplatz.

Montag, den 28. August.

Um 11 Uhr: Nachparade auf dem Markte, zu gleicher Zeit Konzert an verschiedenen Stellen der Stadt. Nachmittags 2½ Uhr: Antreten; 2½ Uhr: Abmarsch. Grenadiere: Sternstraße, Jäger: Büttgerstraße, Hubertusstraße; Rheinstraße, Schützenlust: Rheinstraße, Scheibenschützen: Königstraße, Artillerie: Friedrichstraße, Reiter: Druisstraße. Um 3 Uhr: Aufstellung auf dem Marktplatz. Um 3½ Uhr: Festzug über Büchel, Glockhammer, Rheinstraße, Rheinwall-, König-, Adolf-Hitler-, Kapitel-, Büttger-, Sammtor-, Neustadt, Markt zum Festplatz. Bei eintretender Dunkelheit: Rückzug über Ober-, Mühlen-, Zoll-, Friedrich-, Breite-, Kanal-, Neu-, Michael-, Marien-, Oberstraße, Markt zur Wiese. Dienstag abends: Zug mit den Majestäten durch die Hauptstraßen der Stadt. Abends 9½ Uhr: Allgemeiner Bürger- und Schützen-Ball im großen Schützenzelt auf dem Schützenplatz.

Dienstag, den 29. August.

Um 9 Uhr: Beginn des Scheibenschießens auf dem Scheibensstand. Dasselbe Anmeldebeßluß 11 Uhr. Um 11 Uhr: Nachparade auf dem Markte, zu gleicher Zeit Konzert an verschiedenen Stellen der Stadt. Nachmittags 2½ Uhr: Antreten; 2½ Uhr: Abmarsch. Grenadiere: Oberstraße-Durchzug, Jäger: Niederstraße, Hubertusstraße; Rheinstraße, Schützenlust: Rheinstraße, Scheibenschützen: Rheinstraße, Artillerie: Adolf-Hitler-Straße, Reiter: Friedrichstraße. Um 3 Uhr: Aufstellung auf dem Markte. Um 3½ Uhr: Festzug über Büchel, Neu-, Kanal-, Breitestraße, Druis-, Kaiser-Friedrich-, Kanal-, Breite-, Friedrich-, Zoll-, Marien-, Oberstraße, Markt zur Wiese. Dienstag abends: Zug mit den Majestäten durch die Hauptstraßen der Stadt. Abends 9½ Uhr: Allgemeiner Bürger- und Schützen-Ball im großen Schützenzelt auf dem Schützenplatz.



Vor

Aus dem Besten
Druckfachen über
darunter auch die
glauben, daß wir

manchen Fremde
Biele ist auch her
mehr gar so stre
legen wollen; viel
noch beobachtet u

An sich reist
Neuß sagt —
vergilte Papier
sorglich erwogen
man sich doch di
natürlich einzeln
Ganz besonde
Paragrafen 10
Wittbürgern; wir
achtet, wie bish
adernmaligen sch
Und nun folg

Von jeder w
der Erholung u
der Kirmes durc
feierlichen Aufz
verschriebenen A
glieder des Be
Behörden und d
Zeit zu einem n
Bewohnern der
Bewohner der
angenehmen Be
dieses Festes u
Gegenstand all
dieses Wunsch
denen jedes M
hat.

Der Verein
habung der
befördern, unter
tung und An
und Annäheru
eines vollstän
wohner, ohne
nißes, gleich

Zur Aufnahm
sohn der Stad
achtzehnte Jah
Rufe eines to
Auch sollen da
in irgend e
können, worüb
Parteilung

Vor 100 Jahren. Die alten Satzungen des Neusser Bürger-Schützen-Vereins.

Aus dem Besitz eines alten Neusser sind uns einige alte Drucksachen über das Neusser Schützenfest überlassen worden, darunter auch die Satzungen von vor hundert Jahren; wir glauben, daß wir mit der Veröffentlichung dieser Satzungen



Nach dem Vogelschuß 1932.

manchen Freunden des Neusser Festes eine Freude machen. Vieles ist auch heute noch beibehalten, auch dann, wenn wir nicht mehr gar so strenge Maßstäbe an „Tugend“ und „Untugend“ legen wollen; vieles stimmt auch heute noch und wird auch heute noch beobachtet und gepflegt.

An sich reist mancher Paragraph zu einer — wie man in Neuss sagt — „dreißigen Bemerkung“, aber wenn man das vergilbte Papier in der Hand hat, dessen Inhalt die Vorväter sorglich erwogen und zusammengestellt haben, dann verneigt man sich doch diese billige Glossierung, die wir unserem Leser natürlich einzeln gerne zum Hausgebrauch überlassen.

Ganz besonders eingehendem Studium empfehlen wir den Paragraphen 10 unserer eben zum Feste legentlich rühmenden Mitbürger; wird er in der ganzen Bürgerchaft sorgsam beachtet, wie bisher, dann brauchen wir keine Sorge um den auserwählten Verlauf des Heimatfestes zu haben.

Und nun folgen die Satzungen aus dem Jahre 1836!

Statuten

für die

Neusser Bürger-Schützen-Gesellschaft.

Heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die das Gleiches frei und leicht und freudig bindet, die der Städte Bau gegründet, tritt sie in der Menschen Gärten fördert sie die sanften Sitten.

Schiller.

Von jeher war es eine schöne Sitte unserer Vorfahren, die der Erholung und dem geselligen Vergnügen gewidmeten Tage der Kirmeß durch ein Schützenfest und einen damit verbundenen feierlichen Aufzug zu verherrlichen. Durch die Sorgfalt der vereinigten Vorstände, durch thätige Mitwirkung der Mitglieder des Vereins, sowie durch freundliche Theilnahme der Behörden und des Publikums hat sich dieses Fest in der letzten Zeit zu einem wahren Volksfeste erhoben, welches nicht nur den Bewohnern der Stadt Neuss, sondern auch der lebensmuthigen Bevölkerung der Umgegend aus der Nähe und Ferne, einen angenehmen Vereinigungspunkt darbot. Die dauernde Erhaltung dieses Festes und seine immer festere Begründung sind daher Gegenstand allgemeinen Wunsches geworden. Zur Erreichung dieses Wunsches werden nachstehende Statuten festgestellt, denen jedes Mitglied sich durch seinen Beitritt zu unterwerfen hat.

§ 1.

Der Verein hat den Zweck, die Mitglieder in der Handhabung der Waffen zu üben, Bürger- und Gemeininn zu befördern, unter allen Ständen eine auf gegenseitiger Achtung und Anhänglichkeit beruhende innige Verbindung und Annäherung hervorzurufen und dadurch die Begehung eines volkstümlichen Festes zu sichern, an welchem alle Einwohner, ohne Unterschied des Ranges und Verhältnisses, gleich freudigen Antheil zu nehmen berufen sind.

§ 2.

Zur Aufnahme in den Verein ist jeder Bürger und Bürgersohn der Stadt und Gemeinde Neuss berechtigt, welcher das achtzehnte Jahr zurückgelegt hat, und in dem wohlbegründeten Rufe eines tadellosen, unbescholtenen Wandels steht. Auch sollen dazu auswärtige junge Leute, welche in der Stadt in irgend einem Verhältnisse leben, zugelassen werden können, worüber jedoch dem Vorstände in jedem einzelnen Falle Vortheilung und Entscheidung vorbehalten bleibt. Letzteren

ist aber nur die Theilnahme an den Vergnügungen des Festes, nicht aber am Königschießen gestattet. Sie sind bei den Wahlen ebenfalls nicht stimmberechtigt.

§ 3.

Von den Mitgliedern des Vereins wird zur Bekleidung der mit dem Feste verknüpften Auslagen ein jährlicher Beitrag geleistet, welcher mit dem Vorbehalt künftiger Modifikationen

Neusser Schützenfest.

In hundert Bunden flattern Fahnen bunt
Die Luftballone trübeln an den Stöcken.
Das Bierzelt glitzert über Tuch und Pföden,
Der Wirt schlägt mächtig in das Faß den Spund.

Geschmückte Traber, Schaum an Mähnen und Mund,
Stehn nickend angelockt an Gasterbetten.
Die Blumen stoben an den Hüften, Röcken
und Blusen. — Still! — Aufspringt ein Hund:

Die Schützen ziehn in grünem Ehrenkleide,
Das Banner über sich von weißer Seide,
Den König schmückt gekletter Hermelin.

Und hoch und würdig über dem Gewimmel,
Grünspan die Kuppel, unter blauem Himmel,
Steht im Geläut der Glocken, Sanct Martin.

Edo Bräse.

für ein verheirathetes Mitglied auf 1 Thlr. 15 Sgr., für ein unverheirathetes Mitglied auf 1 Thlr. vorläufig festgesetzt wird. Größere Beiträge, welche einzelne Mitglieder zur Verherrlichung des Festes aus freien Stücken herzugeben sich angeprochen fühlen möchten, sind nicht ausgeschlossen.

Außerdem wird der Verein, wie dies auch bisher geschehen, zur Deckung der Kosten einen jährlichen freiwilligen Zuschuß von der Stadtkasse in Anspruch nehmen und dankbar erheben.

Gegen Entrichtung des obigen Beitrages ist dem betreffenden Mitgliede nebst dessen in einem und demselben Hause wohnenden Familie die Theilnahme an den veranstalteten Feierlichkeiten gestattet.

§ 4.

Die Leitung des Festes und die Beforgung sämtlicher Angelegenheiten des Vereins geht von einem aus 12 Mitgliedern bestehenden Vorstände aus, welcher in der zur Rechnungsablage bestimmten General-Versammlung von den anwesenden Theilnehmern durch Stimmzettel gewählt wird. Im Falle der Stimmengleichheit gibt das höhere Alter den Ausschlag. Sämtliche Mitglieder des Vereins ohne Unterschied sind den statutenmäßigen Anordnungen des Vorstandes gebührende Folgsamkeit schuldig.

§ 5.

Bei Ernennung dieses Vorstandes werden die Wähler hauptsächlich auf solche Mitglieder des Vereins ihr Augenmerk richten, welche von der Achtung ihrer Mitbürger umgeben sind, und dabei mit Liebe für die Sache diejenigen Eigenschaften vereinigen, welche erwarten lassen, daß sie dem Feste von wesentlichem Nutzen sein werden.

§ 6.

Es darf Niemand, bei Verlust der Mitgliedschaft, die auf ihn gefallene Wahl ablehnen, es sei denn, daß er schon drei Jahre nacheinander in dem Vorstände gewirkt hat, oder die Ablehnungsgründe von wenigstens sieben Mitgliedern als triftig und gültig Anerkennung finden.

§ 7.

In den Beratungen über Angelegenheiten des Vereins, über zu leistende Ausgaben und zu treffende Anordnungen entscheidet der Vorstand durch Stimmen-Mehrheit. Bei getheilten Meinungen gibt das älteste Mitglied den Ausschlag. Um einen Beschluß nehmen zu können, wird die Anwesenheit von wenigstens zwei Dritttheilen des Vorstandes erfordert.

§ 8.

Der Vorstand bestimmt aus seiner Mitte einen Rentanten, welcher über Einnahme und Ausgabe Buch zu führen, über die Mitglieder genaues Verzeichniß aufzustellen hat, und unter dessen spezieller Aufsicht zugleich die dem Vereine angehörigen Gegenstände und Utensilien stehen. Ueber letztere ist von demselben ein regelmäßiges Inventarium anzulegen und fortzuführen. Ausgaben kann er nur dann leisten, wenn solche von dem Vorstände oder einem von diesem hierzu besonders beehrten Mitgliede angewiesen sind.

§ 9.

Gefuche um Aufnahme in den Verein werden entweder schriftlich oder mündlich bei dem Vorstände angebracht, welcher demnachst mittelst Secretlinie und durch Stimmenmehrheit darüber entscheidet.

§ 10.

Beobachtung des sittlichen und geselligen Anstandes, Ruhe und Ordnung, welche jedoch die Neugierungen eines heiteren Frohsinnes nicht ausschließen sollen, und Folgsamkeit gegen die Anordnungen des Vorstandes und der gewählten Offiziere sind Pflichten, welche kein Mitglied des Vereins außer Augen lassen darf. Wenn nun auch bei dem hier vorherrschenden guten Geiste nicht zu erwarten ist, daß es je zur Vernachlässigung dieser Pflichten komme, so werden doch nachfolgend diejenigen Fälle vorzorglich bestimmt, in welchen dem Vorstände die Befugnis zusteht, durch



Kaufmann Matthias Kreuels
Der Schützenkönig 1932/33 bei der Krönung

Stimmenmehrheit von wenigstens acht seiner Mitglieder die Ausstoßung aus dem Vereine zu beschließen.

- A. Bei offenbarem Ungehorsam oder bei Widerseßlichkeit gegen den Vorstand oder die Offiziere in Ausführung statutenmäßiger Anordnungen.
- B. Bei grober Unvorsichtigkeit in Behandlung des Schießgewehres.
- C. Bei thätiger oder grober wörtlicher Beleidigung während des Festes gegen irgend einen anderen Teilnehmer desselben.
- D. Bei wiederholter Trunkenheit, und in derselben begangenen Excessen.
- E. Bei Nichtzahlung des Beitrages nach vorhergegangener zweimaliger Anmahnung.

§ 11.

Etwas gerichtlich Verurtheilung eines Mitgliedes wegen Diebstahls, Betrugs, oder anderer Vergehen, welche die öffentliche Meinung als entehrend bezeichnet, hat die sofortige Ausschließung ohne Weiteres zur Folge.

§ 12.

Nebem Mitgliede ist es unbenommen, aus dem Vereine freiwillig auszuscheiden, doch wird bei einem freiwilligen Austritt sowohl, als einem gezwungenen, ein Anspruch an das Vermögen oder die Kasse des Vereins nicht eingeräumt.

§ 13.

Der Verein feiert seine Festlichkeiten durch mehrere der Kirmeß vorangehende General-Versammlungen, welche auf dem ehemaligen Schützenföller (jetzt Kaufhausaal) gehalten werden, durch Vogel- und Scheibenschießen, durch einen feierlichen Aufzug und durch andere damit in Verbindung gebrachte, zur Belustigung des Publikums gereichende volkstümliche Spiele. Der Beschluß macht ein veranstalteter Festball.

§ 14.

Ueber die einzelnen, nach dem Maße der vorhandenen Mittel zu bemessenden Anordnungen bleiben die Bestimmungen dem jedesmaligen Vorstände überlassen, welcher solche demnach durch ein öffentliches Programm zeitig zur Kenntnis der Teilnehmer und des Publikums bringt.

§ 15.

In den Generalversammlungen dürfen nur Mitglieder des Vereins gesungen werden, deren Folge von dem Vorstände bestimmt wird. Auswärtigen ist der Zutritt zu diesen Generalversammlungen ebenfalls gestattet, doch müssen dieselben von einem Mitgliede dem Vorstände vorher angemeldet werden.

§ 16.

Sämtliche Mitglieder des Vereins sind ohne nachgewiesene wesentliche Verhinderung verbunden, an den Festlichkeiten desselben thätigen Antheil zu nehmen. Diese Theilnahme wird bedingt durch Bewohnung der General-Versammlungen und für die unter 30 Jahre alten Mitglieder durch Anschließung an den in den Kirmeßtagen stattfindenden öffentlichen Aufzug. Nur in besonders dringenden Fällen soll es dem Vorstände gestattet sein, von dieser Anschließung zu dispensiren.

§ 17.

Die Kommandeurs und Offiziere dieses Aufzuges werden unter Leitung des Vorstandes in einer der ersten Generalversammlungen von den anwesenden Mitgliedern durch Stimmen-Mehrheit gewählt. Dieselben werden dafür sorgen, daß die ihnen

untergebenen Schützen in einem möglichst gleichförmigen Anzuge und gleichförmiger Armierung erscheinen, ohne daß diese darum jedoch auf bedeutende Kosten gebracht werden.

§ 18.

Als ehrenvolles Andenken an ihre bewährte Meisterschaft in Handhabung der Waffen erhalten der Bogelschützen- und Scheibenschützen-König aus Mitteln des Vereins einen silbernen Pokal, oder eine sonstige Prämie, welche von dem Vorstände jedesmal bestimmt wird. Sie werden von dem Vorstände dem versammelten Volke als solche vorgestellt, und von dem gesamten Corps im Triumphzuge nach Hause begleitet.

Auf dem Festballe werden sie nebst den von ihnen gewählten Königinnen noch mit besonderen Ehrenbezeugungen umgeben. Diejenigen Schützen, welche sich nach den Königen am meisten durch Kunstfertigkeit und Gewandtheit auszeichnen, erhalten Medaillen mit zweifelhafte Aufschriften versehen, oder andere vom Vorstände bestimmte Preise zum Geschenk. Die auf solche Weise erworbenen Auszeichnungen dürfen, bei Verlust der Mitgliedschaft, weder veräußert, noch zu andern Zwecken verarbeitet werden.

§ 19.

Damit aber den Königen die Ehre nicht vertheuert, und dadurch keine Trinkgelage gestiftet werden, so wird die kleinste Schenkung, sie mag bestehen, worin sie wolle, ausdrücklich untersagt.

§ 20.

Da das Fest ein Volksfest sein soll, so werden Vogel- und Scheibenschützen, so wie die Spiele an einem öffentlichen, der Schaulust des Publikums freigegebenen Plage stattfinden. Der engere abgeschlossene Umlauf ist jedoch nur für Mitglieder des Vereins und deren Angehörige bestimmt. Auswärtigen soll dazu der Eintritt, jedoch eben so wie zum Festballe gegen Erlegung eines vom Vorstände festzustellenden Entreegeldes gestattet sein.

Einheimische Bürger, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, oder solche, welche, obgleich Mitglieder, die Bedingungen des § 16 der vorliegenden Statuten nicht erfüllen, sind von dem Eintritt in diesen engeren Umlauf und von dem Festballe unbedingt ausgeschlossen.

§ 22.

In seinen Fest-Anordnungen und Auslagen hat der Vorstand solche Einrichtungen zu treffen, daß die Auslagen die vorhandenen Mittel nicht überschreiten. Nachschüsse der Mitglieder sind unzulässig.

§ 23.

Für den unverhofften Fall, daß der Verein sich in der Folge auflösen, und in sechs nach einander folgenden Jahren das Fest nicht begangen werden sollte, sind die dem Vereine angehörigen Gegenstände der Stadtgemeinde als Eigentum anzuerkennen.

§ 24.

Bei dem Schießen ist mit möglichster Sorgfalt und Umsicht zu Werke zu gehen. Es soll deshalb beim Schießlande eine besondere Ordnung angeschlagen werden, deren Bestimmungen jeder genau nachzukommen verpflichtet ist.

§ 25.

Abänderungen und Zusätze zu diesen Statuten, wie Zeit, Erfahrung und Verhältnisse, sie wünschenswerth und nöthig machen möchten, werden vorbehalten.

§ 26.

Gegenwärtige Statuten sollen der Bestätigung der vor-gelegten königlichen hochlöblichen Regierung zu Düsseldorf vorgelegt, demnach dem Drucke übergeben, und jedem Mitgliede des Vereins ein Exemplar davon zugehellt werden.

Neuß, den 21. August 1836.

Das festordnende Komitee

Gesehen und genehmigt

Düsseldorf, den 26. August 1836.

(L. S.)

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.
(gez.) C u n y.

✱

Vorfreude

Die schönste Freude auf der Welt
Ist, was man noch „in petto“ hält,
Weil alles, was man endlich hat,
Man bald schon meistens gründlich satt.

Die Feststellung ist zwar nicht neu,
Doch denkt man meistens nichts dabei.
Wenn wir in guten Büchern lesen,
Daß es auch früher so gewesen.

Es präsentiert sich vor der Stadt
Was uns schon oft erfreuet hat.
Bald werden dort die Fahnen wehn,
Und wir, wir werden staunend stehn.

Und tnen dann, als wär' uns neu,
Was zieht dann an uns vorbei.
Und wenn das Fest vorüber dann,
Dann fangen wir wieder also an:

Die schönste Freude auf der Welt
Ist, was man noch „in petto“ hält,
Weil alles, was man endlich hat,
Man bald schon meistens gründlich satt.

F. H.

Wie einst im Mall

Kirmeserinnerungen eines 70jährigen.

Eine Schilderung, die gar nicht so alt anmutet. — ... „Kirmessamstag war ein prachtvoller Anfang!

Fünf Uhr hat die Abendglocke geschlagen. Am Gleichtritt kommen die Flöten- und Trommelmannen den Hüchel herunter, viere schlagen die Trommel und vier blasen die Flöte; langsam in gleichem Schritt und Tritt ziehen sie durch die Hauptstraße der Stadt; Fremde und Einheimische besetzen die Straßen. Man kann kaum durch die Menge kommen. Das Schützenkorps hat sich auf dem Markt versammelt; man steht in Reihen, Offiziere in der Mitte. Die Lampionen werden angezündet und vom Hefen-tor donnern sechs Kanonenschüsse zum Zeichen, daß der Zug sich in Bewegung gesetzt hat.

Vorank schreitet ein Musikkorps, gebildet von der Pütz'schen Kapelle. Alsdann kommen zwei Kürassiere, darunter Schmitze Kapar. Ich muß hier beifügen, daß Schmitze Kapar, der mit dem Obersten Heilmann in Konflikt kam, in einem späteren Jahre vom Obersten abgeleitet wurde, wegen eines Raufes, das ihm Kapar nicht mehr leisten wollte. Der Fremdenverkehr war so groß, daß man sich kaum irgendwo durchdrängen konnte. Von Düsseldorf kamen unzählige Scharen. Was die Verpflegung an den Kirmestagen anbelangte, so durfte der obligate Kirmesschinken in keinem Hause fehlen. Der Metzgermeister Vinzenz Berger von der Furtherstraße erzählte mir, daß er tauend Stück Schinken an den Tagen vor Kirmes verkauft habe. Es wurde also keine „Klons“ (Wutwurf) den Gästen vorgelegt. Man sagte nicht nach Düsseldorf: „Wöschde jed' höher getome, dann hatt's de noch jet mätgetrege“.

Die Artillerie besetzte die Gassen mit Kanonen. Sein am licher Vorgeföhrt, Herr Krings vom Stadtratamt in Neuf hatte Franzosen ausdrücklich verboten, die Kirmes als Kirmes-soldat mitzumachen; er stürzte sich hieran nicht und wurde abgeleitet. Er eröffnete eine Werkstatt, die nichts einbrachte, im Glockhammer. Er zog nach Weingarten, betrieb einen kleinen Goldhandel und blieb verschollen. Die betr. Wirtschaft im Glockhammer gehörte einem Herrn Dösch, der sich nebenbei mit Schiffbesichtigungen beschäftigte.

Was die Kosten anbe ang, so war Oberst Heilmann darin sehr empfindlich; er sah selbst an der Kasse. Fremde mußten einen Taler Eintrittsgeld zahlen. Der Mitgliedsbeitrag für aktive Schützen betrug einen Taler, für passive Mitglieder, wenn solche mehr als 30 Jahre alt waren, zwei Taler. Wer hierin zu hoch wollte, wurde mit Trommelfang zur Tonhalle hinaus befördert. Nur derjenige, welcher in den letzten Tagen einen Todesfall in der Familie hatte, konnte den gewöhnlichen Beitrag zahlen. Die Versammlungen bei Pöker wurden häufig durch einen Durcheinander vom Glockhammer gestört, so daß er auf die Straße getrieben wurde.

Kirmessonntags, Montags und Dienstags gegen 6 Uhr morgens zogen die Flötenmannen zur Meville durch die Stadt. Bei Hubert Pöker machten sie Hal und belamen dort einen Morgen umf. Ein Musikkorps wurde von Herrn Brudmann auf der Niederstraße geleitet. Er war Soldat in Luxemburg, das damals noch zu Deutschland gehörte. Später war er Mitglied des Kirmes-Komitees unter Wilhelm Schmitz. Von den Zügen wurden im ganzen Jahr wöchentl. 2 Mal in die Kirmeskasse pro Person gezahlt, so daß jeder Sparrer M. 100 in der Tasche hatte. In einem Jahre hatte ein Zug-

Kassierer die ganze Summe unterschlagen. Das Komitee kam den Leuten entgegen und verzichtete auf jeden Beitrag.

Ein besonderes Korps bildete die „Schützenlust“. Ihr Hauptmann war Heinrich Hehn, der sich mit dem Auslösen von Holzstämmen auf der Erft beschäftigte, die größtenteils nach M. Gladbach und Rheindt gingen.

Und da gibt es aus meiner Jugend noch so allerlei Gestalten, wie den Tambourmajor Matheijens Schmalh (Anton Matheijens, der eine kleine Aufwäscherei betrieb, und den Führer des ersten Grenadierzuges, den Schneider Faust vom Markt; er hatte bei der Garde in Berlin gedient.

Was ich von der Wiedergeburt weiß; natürlich nur vom Jöhrenjahren:

Um die Wende des 18. Jahrhunderts, also gegen 1790, gründete Herr Schramm auf der Niederstraße und Brandgasse eine Störtefabrik, auf Mattheijens gesagt „en Stiefelwerk“. Er war auch 1823 der Wiedergeburt des eingeschlafenen Volksfestes. Von dieser Fabrik weiß ich noch allerhand, obwohl es ja eigentlich nichts mit der Kirmes zu tun hat, aber an Kirmes und zu unserer Erinnerung aufgefrischt. Die Störte wurde aus Weizen gewonnen, den Abfall nannte man „Gespöhl“. Dieser Abfall diente als Viehfutter für Kühe und Schweine. Der Betrieb geschah durch ein von Ochsen getriebenes Gabelwerk, Dampfmaschinen kannte man noch nicht. Während der napoleonischen Zeit war man sehr darauf bedacht, gute Ware zu gewinnen. Napoleon Bonaparte setzte Belohnungen und Preise und Belohnungen für gute Fabrikationen aus. Auch Schramm erhielt derartige Belohnungen, die in dem hinteren Zimmer hingen. Sie waren in französischer Sprache gehalten.

Wenn in der Stadt jemand die Butter zu dick schmierte, so sagte man: „Schmier net zu dick, sonst stößt dich Schramme Dos.“ Vor längeren Jahren brannte der Trodensteicher der Störte auf der Niederstraße nieder; er wurde nicht mehr aufgebaut. Auf Pösterluculag brachte die Nachbarschaft große Kerzen, die für die Kirche bestimmt waren, zur Mamiell Schramm. Sie verteilte dagegen Pfefferluden und Kekeln. Bei der Verordigung der Mamiell Schramm wurde Palm und bunte Papierschmuck gestreut, wie dies nur Jungfrauen und Jung-gejellen ehrenhalber zustand.

Und da ist noch eine Erinnerung aus der früheren Zeit: Anton Matheijens, Bierbrauer im Glockhammer, später Oberstraße, war Grenadiermajor im Jahre 1886. Als Adjutant stand ihm der Eisenhändler Wahrens zur Seite. Der Oberst Lieben erkrankte; Matheijens glaubte, daß ihm das Oberstenamt zufallen würde. Den Grenadiere aber paßte Matheijens als Oberst nicht; sie traten auf sein Kommando nicht an. Wutentbrannt sprengte Matheijens und sein Adjutant zur Niederstraße und binierten dort im Hotel Pöker. Er zog nach Grevenbroich und eröffnete dort eine Gastwirtschaft. Man hörte nichts mehr von ihm, für Neuf war er verschollen. Ich erinnere mich noch, daß er in der Tonhalle bei seiner Wahl zum Major zu sagen pflegte: „Grenadiere, ich habe zu Hause ein gutes Köpchen Alt. Es lebe das Schützenfest!“ Matheijens ist schon 30 Jahre tot.

Unser Spanferkel. Ein wahres Episödden aus der Chronik eines Jägerzuges.

Jäger Krusebohm ist bestimmt eine Marke. Der Leutnant hat seine liebe Not mit ihm. Krusebohm soll am Kirmessonntag-morgen von unseren Knüppelungen aus dem Bett gespielt werden. Na, die zwei marschieren mit Trommel und Flöte an das Bett Krusebohms. Was meint ihr? Liegt kein Krusebohm drin, liegt nur die Uniform da. Aber das gehört eigentlich gar nicht hierhin. Ich will euch erzählen, wie unser Jägerzug mit Krusebohm fies Schwein gehabt hat.

Ihr wißt, daß die Neuffer Schützenzüge das ganze Jahr hindurch ihre Kameradschaft pflegen. Am Januar ist die Kirmes-stimmung still. Was tut man? Man wechselt die Tapete. Nichtig! Eine besessene Gesellschaft hält sogar einen Ball ab. Gut! Wir haben ab. Kaum sind wir glücklich in den Saal gelockt, da schloß es heran, freundlich und unwiderstehlich lodend: Die letzten Rufe sind noch zu haben! Erster Preis ein Spanferkel! Als wenn wir uns lang bitten ließen. Wer weiß? „Wä datt Ferkel jowennit, mott et däm Jög fliste!“ Junge, Junge, was machen die Gastgeber Augen, als Lindemanns Franz das Schwein tatsächlich für uns gewinnt. Auf den Schred hin bleibt man natürlich stehen. Es wird spät und es wird wieder früh. Krusebohm läßt die Riste mit dem vergnügten Inhalt nicht mehr aus den Augen, nachdem sie einmal bereits entführt gewesen ist. Er nimmt das Spanferkel mit. „Meine Kostwirtin versteht mit Schweinen umzugehen.“ Dagegen läßt sich nichts einwenden. Krusebohms Kostwirtin hat einen richtigen Schweinefall. Das ist eine bekannte Tatsache.

Wie gesagt, es wird früh. Auf der Straße stehen Lindemanns Franz und Krusebohm als letzter Leberrest des Jägerzuges. Franz trägt die Riste. Krusebohm aber hält im Arm das rosigte Ferkelchen. Pöschlich kriegt er seine tolle Schauer und rennt und rennt mit seiner teuren Last die lange Kapitelstraße hinunter. Franz sieht ihm nach, bis er am Kapitelstump verschwunden ist. „Menn-sie, ech lep dch noch?“ Ausgeschossen! Lindemanns Franz geht nach Haus.

Krusebohm rennt und rennt. Die kühle Morgenluft ist gut für heiße Stienen. Am Glesner Weg macht der wilde Jäger endlich Halt. Wenn Krusebohm Natur genießt, wird er philosophisch. Er setzt das Ferkel deufsam auf die Erde und ermahnt es, schön sitzenzubleiben. Spanferkel haben ihre eigenen Gedankengänge. Unser Schweinchen spürt kaum festen Boden, da hoppelt es los.

Krusebohm lacht in lauten Tönen. Das Ferkel quitscht. Krusebohm beschließt, Krusebohm droht. Sein Schilling läuft weiter. Da empfindet Krusebohm seine Verantwortung und will den kleinen Nader fangen. Am Stadion hat er ihn noch nicht. Aber an der Preußenstraße entdeckt der Ausreißer eine herrliche Wäsch-pfuge. Das Korlenzieherfischwäglein tanzt im Kreis. Krusebohm pfeift sich näher. „Du komm auch schon!“ Schon hinein-getreten. Krusebohm liegt bäuchlings an derselben Stelle, die das Ferkel gerade mit kühnem Satz verlassen hat. An Krusebohm erwacht das Jägerblut. Das wäre doch gelacht, wenn er sich von diesem Vieh an der Nase herumführen lassen sollte. Am Stad-garten gelingt der Fang. Warum nicht gleich so? Reigt hat Krusebohm seinen Schack zärtlich aus Herz gedrückt und wird ihn nicht mehr von sich lassen. Behutsam schlägt er den Mantel über das nasse Tier, daß nur die ledere Schnauze und die pfiffigen Augenlein zu sehen sind.

„Galt! Wo kommen sie her?“ Wie aus der Erde geschossen, steht in der Drususstraße ein Güter des Gefeches. Krusebohm meldet gehoramt woher und wohin. „Mensch, das glauben Sie wohl selber nicht! Wie heißen Sie?“ „Krusebohm, Karl Krusebohm!“ „Kann jeder saen. Wie kommen Sie an das Schwein?“ „Haben wir gewonnen.“ „Ihre Papiere!“ „Da, datt geht doch nicht, Herr Wachtmeister. Dann geht datt Schwein mir wieder laufen.“ „Machen Sie keine Umstände! Ihre Papiere!“ „Da,“ sagt Krusebohm und übergibt seine Last dem Herrn Wachtmeister, „dann halt solang datt Tier.“ Da steht der verblüffte Ordnungsgewaltige und hält das zappelnde Spanferkel und sieht die einwandfreien Papiere Krusebohms. Der verabschiedet sich mit strahlendem Schillingengesicht und zieht weiter. Am Kloster-gäßchen begegnet ihm ein nettes, junges Mädchen. Krusebohm ist in jeder Lebenslage Kavaler. „Morgen, schönes Fräulein!“ Das Neuffer Köselein zeigt Dornen. „Morgen zusammen!“

Mittlerweile ist Lindemanns Franz in die Nähe von Krusebohms Wohnung angelangt. Vom Münsterturnm läutet es zur ersten Messe. Bei Krusebohms Kostwirtin ist Licht in den unteren Räumen. Lindemanns Franz hat Gewissensbisse. Ob Krusebohm sein Spanferkel gelandet hat? Kurz entschlossen schellt Lindemanns Franz. Traubchen kommt, die gute filia hospitalis. „Morje, Traubche.“ Morje, Franz. Wo kömms Du dann so frög

als her?“ „Do
no Fuß jeshohn
nett do.“
Was soll ich
im Traubchens
war ein Feste
Geschichte ist

Festfahnenreit
Kürassiere: P
I. Musit-Rap
Cappeur-Kor
Oberst: Jean
Grenadier-M
Grenadier-Fa
1. Grenadie
2. Grenadie
3. Grenadie
4. Grenadie

5. Grenadie
6. Grenadie
7. Grenadie
8. Grenadie

9a. Grenadie
9. Grenadie

10. Grenadie
11. Grenadie

12. Grenadie
13. Grenadie
14. Grenadie

15. Grenadie
II. Musit-Rap
16. Grenadie

17. Grenadie
18. Grenadie
19. Grenadie

20. Grenadie
21. Grenadie
22. Grenadie

23. Grenadie
24. Grenadie
25. Grenadie

26. Grenadie
27. Grenadie

28. Grenadie

29. Grenadie

III. Musit-Rap
30. Grenadie
31. Grenadie

32. Grenadie

33. Grenadie

34. Grenadie

35. Grenadie
36. Grenadie
37. Grenadie

38. Grenadie

39. Grenadie

40. Grenadie

41. Grenadie

42. Grenadie

43. Grenadie
IV. Musit-Rap
44. Grenadie

45. Grenadie

46. Grenadie
47. Grenadie
48. Grenadie

49. Grenadie

50. Grenadie

51. Grenadie

52. Grenadie

53. Grenadie
54. Grenadie

als her?" „Dah, es wollt bloß ens frage, off hatt Berle stöcklich
no Fuß jetohtme es." „Nä, Franz, der Herr Krusebohm es noch
nett do."

Was soll ich noch viel sagen. Krusebohm hat das Spanferkel
im Traubchens Pflege gegeben. Da ist es prächtig geraten. Das
war ein Festessen. Glaubt ihr nicht? Könnt ihr glauben. Die
Geschichte ist nämlich wahr.

Schützenzug des Jahres 1933.

Festfahnenreiter: Hubert Esser	1
Führer: Peter Kreuseler und Wilhelm Nellen	2
I. Musikkapelle: Rentele, I. Tambour-Korps: Bongard	41
Cappeur-Korps: Hauptmann Schreiber	12
Oberst: Jean Roedenich, Adjutant: Heinz Treben	14
Grenadier-Major: P. H. Theodor, Adjutant: Kosterberg	19
Grenadier-Fahnen-Kompagnie: Führer Willi Göteler	2
1. Grenadierzug: Hauptmann Hubert Korbacher	15
2. Grenadierzug: Leutnant A. Bongard, „Sangesfreunde"	12
3. Grenadierzug: Leutnant Peter Gernies, „Weibtreu"	11
4. Grenadierzug: Oberleutnant Bernhard Gommersbach	15
„Fidele Brüder Novesia"	12
5. Grenadierzug: Oberleutnant Nikola Herweg	15
6. Grenadierzug: Oberleutnant Georg Andrzejczak	11
7. Grenadierzug: Oberleutnant Franz Baumeister, „Die Lustigen der Südstadt"	16
8. Grenadierzug: Oberleutnant Heinz Spider, „Selbe Blöndes"	14
9. Grenadierzug: Oberleutnant A. Göteler, „Süßheim"	11
10. Grenadierzug: Oberleutnant Gustav Wittgens, „K. K. W. Novesia"	13
11. Grenadierzug: Oberleutnant H. Benda, „Mer döbde"	12
12. Grenadierzug: Leutnant Hubert Zimmermann, „Rheinische Jünglinge"	9
13. Grenadierzug: Leutnant Peter Geh, „Freiweg"	14
14. Grenadierzug: Leutnant A. Schilling, „Neußer Stolz"	11
15. Grenadierzug: Hauptmann Fr. Schmaut, „Anführer"	10
16. Grenadierzug: Leutnant A. Kaufen, „Treue wie Gold"	11
II. Musikkapelle: Weiden, Tambour-Korps: Kaufen	31
17. Grenadierzug: Oberleutnant Josef van Zondern, „Gut heil N. F. 48"	14
18. Grenadierzug: Leutnant A. Wolff, „Solide Leute"	15
19. Grenadierzug: Oberleutnant A. Bauer, „Treuefreunde"	10
20. Grenadierzug: Oberleutnant P. J. J. „Kirmesfreunde"	11
21. Grenadierzug: Oberleutnant A. J. J. „Einigkeit"	14
22. Grenadierzug: Leutnant Fritz J. J. „Lustig"	19
23. Grenadierzug: Oberleutnant Theo Schiefer, „F. B. 10"	10
24. Grenadierzug: Oberleutnant Willi Scheres, „Die Lustigen vom Niederheim"	15
25. Grenadierzug: Oberleutnant A. Feß, „Dreikönigenchor"	17
26. Grenadierzug: Oberleutnant Cornelius Breuer, „Fidele Rheinländer"	15
27. Grenadierzug: Leutnant Hubert Hansen	14
28. Grenadierzug: Oberleutnant Jean Würvenich, „Zufriedenheit"	10
29. Grenadierzug: Leutnant Josef Kastenholz, „Mit Kolping"	11
30. Grenadierzug: Oberleutnant Hans Engels, „Treue zur Vaterstadt"	14
III. Musikkapelle: Stadt-Kapelle, Neuf, Tambour. Deuf	41
31. Grenadierzug: Leutnant W. Weisen, „Kameraden"	13
32. Grenadierzug: Oberleutnant B. Busch, „In Treue fest"	12
33. Grenadierzug: Oberleutnant Theo Dhlennacher, „Mer donut och mött"	11
34. Grenadierzug: Oberleutnant Andreas Winken, „Freud und Wetterfest"	12
35. Grenadierzug: Oberleutnant Johann Winkels, „Treue Kameraden"	11
36. Grenadierzug: Oberleutnant A. Kurz, „Weißer Hof"	13
37. Grenadierzug: Oberleutnant Matthias Wyrich	12
38. Grenadierzug: Leutnant Jakob Proff, „Do De" 1933	9
39. Grenadierzug: Oberleutnant Heinz Goldbach, „Def Sunggefelle"	16
40. Grenadierzug: Leutnant Josef Drean, „Treue Kameraden"	12
41. Grenadierzug: Leutnant Alfred Merges, „Der alte Deffauer"	14
42. Grenadierzug: Oberleutnant Friedrich Bongard, „Edel- weiß, Selbe Blöndes"	10
43. Grenadierzug: Oberleutnant Max Denecke, „Frei Novesium 1926"	16
44. Grenadierzug: Leutnant G. Schmitz, „Blüh auf" 1926	10
IV. Musikkapelle: Hütten, Tambour-Korps: Brüggem	31
45. Grenadierzug: Oberleutnant Heinrich Weß, „Allgem. Turn- und Sportverein 1903"	15
46. Grenadierzug: Oberleutnant Friedrich Gernig, „Mer halbe Jah" 1922	11
47. Grenadierzug: Oberleutnant P. v. Dyck, „Nordstadt"	11
48. Grenadierzug: Oberleutnant G. Biel, „Fidelio"	12
49. Grenadierzug: Oberleutnant P. Breuer, „Münsterchor"	19
50. Grenadierzug: Leutnant Herbert Drüde, „Neußer Ruberverein"	17
51. Grenadierzug: Leutnant Michael Drean, „Grad-Zug Einigkeit"	13
52. Grenadierzug: Leutnant A. Colong, „Münster Sänge"	10
53. Grenadierzug: Leutnant Hans Roedenich, „Neußer Jugend"	20
54. Grenadierzug: Leutnant Hubert Wardy, „Reite Ritt"	9
55. Grenadierzug: Leutnant Bertram Weingard, „Flotte Sänge" 1925	13

Ehrentafel

des Neußer Bürger-Schützen-Vereins.

Schützenkönige	Scheibentönnige	Reiterleger.
1837 Serbaes, W.	—	1890 Jossen, Franz
1838 Hansen, Chr.	—	Schmitt, Lazarus, Theo
1848 Schäfer, A.	Gichhoff, S.	Rechtsanw.
1850 Mainz, Jof. S. Kloeber, Cl.	Rottels, P. S. S.	1891 Denecke, Karl
1851 Bürgermeister	Breuer, Hblg. Candidat v. Utten-	Theisen, Dal.
	hoben	Kleinigen, Karl
		(Artillerie)
1852 Breuer, A.	Pieper, R.	Mösgen, S.
1853 Brinz, S.	Heinemann, S.	Rangen, Laur.
1854 Engels, Aug.	Heinemann, A.	Schmitz, Rudolf
1855 Rangen, Lor.	Wankenstein	Doesen, Friedr.
	jun.	
1856 Kronen, Gerh.	Kraft, Robert	Thywissen, Karl
1857 Wilm, Herm.	Kraft, Rob.	—
1858 Heilmann, S.	Wankenstein jun.	—
1860 Blum, Peter	Kraft, Robert	Sommer, Matth.
1861 Jores, Wilh.	Leuchten-	Karzenberg
	Berg, W.	—
1862 Berger, Gerh.	Eiser, Josef	Plüden, Jean
1863 Hahn, M. S.	Hüh, Heinrich	—
1864 Trebe, S.	Kraus, S.	—
1865 Horn, S.	Schr. Kaumanns, A.	—
1866 Hilary, Dal.	Vonnes, Rob.	—
1867 Sandlaulen, Theisen	—	—
1868 Kronen, S.	Kronen, Jof.	Thywissen, Jul.
1869 Belter, Sattl.	Berger, Kaumann, Jean	—
1872 Börs, Johann	Leutner, R.	Urbach, Jakob
1873 Plüden, Gerh.	Gartenfeld	Hellersberg, P.
	Heinrich	—
1874 Hellenberg, S.	Hüllenremer, Pesh, A. (Art.)	—
	Dothan	—
1875 Schneider, v.	Leuchten, C.	Kaumanns, Rud.
	Schützenlust	Komitemitgl.
1876 Holten, Josef	Heinemann, —	—
	Heim, Wader	—
1877 Kloeber, Cl.	Plüden, Pet.	—
1878 Müller, S.	Speemann, S.	—
1879 Thomas, S.	Heinemann, A.	Hymanns, Christ.
1880 Hof, Adam	Lippens, R.	Streffing, Aug.
1881 Hed, Anton	Heinemann, A.	Dellers, J.
1882 Kötter, J. Ch.	Postall, S.	—
1883 Streffing, A.	Raun, Louis	—
1884 Böhm, W.	Busch, S.	Streffing, j. Aug.
1885 Klein (Griml.)	Lieben, W.	Pelzer, W.
1886 Krinarz, Jof.	Wirz, Jakob	Schmitz, Hubert
	(Weberhof)	—
1887 Kraus, S.	Pauli, jr., Th.	Dosen, S.
1888 Nordbistath, Kraus, Ferd.	van Endert, Jof.	—
	Dutrin	—
1889 Schellens, Ch. Breuer, Max	Schillings, Jof.	(Art.)

Ein Neußer schreibt:

Reise-Erinnerungen um Kirmes herum.

Unweit dem Ort Tegernsee mit seinem bekannten herzog-
lichen Schloß und dem noch mehr bekannten Schloß „Braubühl",
liegt ganz verkehrt, aber auch direkt am See gelegen, der idyllische
Ort „St. Quirin". Der Stadtpatrok von Neuf wird hier genau
so verehrt wie in unserer Heimat, fast jedes Haus besitzt ein Bild
oder eine Figur dieses Heiligen. Unweit der Bahnstation sah
ich sogar an einem Hause die gleiche Figur wie das Neußer
Münster aufweist.

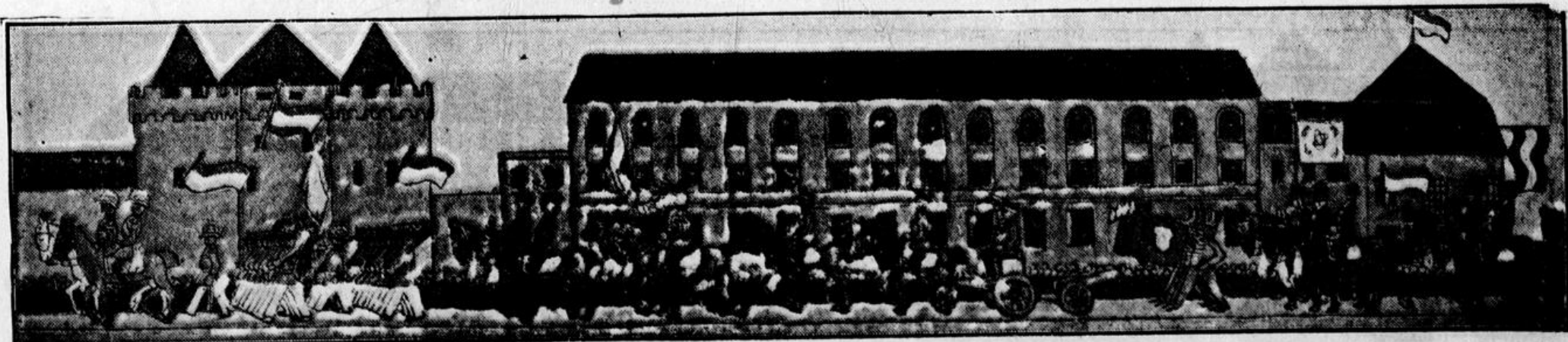
Ein biederer, frommer Menschenhag wohnt hier. Hier
kann man im Gegensatz zum modernen Orte Tegernsee der
Ruhe pflegen. Daß die Gebeine ihres Ortsheiligen in Neuf
sich befinden, das haben sie von mir wohl zum ersten Male gehört.
Wo Neuf lag, mußte ich ihnen erst genau erklären. Zufällig
hatte ich Bilder vom Neußer Schützenfest bei mir;
so was kennt man in Bayern nicht. Man war erstaunt über die
einzelnen Züge, ihre Pracht und Schönheit.

Nach getaner Arbeit ist gut ruhen; eine herrliche Mondnacht
am See, die Gedanken weilen in der Heimat, wo jetzt alle Hände
vollant zu tun haben mit Vorbereitungen zum schönen Volksfeste,
die Gedanken gehen zurück, Vergangenheit, wo man auch mit
dabei einmal war. Weit und breit bin ich wohl wie wenige,
infolge des Berufes, durch alle Gauen Deutschlands gereist,
mit Bestimmtheit kann ich sagen, ein Schützenfest wie in der
alten Heimatstadt wird nirgendwo so gefeiert. Es ist das größte
Schützen- und Kirmesfest in ganz Deutschland. Mit Stolz
können Ihre lieben Landsleute es allen gegenüber behaupten.
Ich traf hier Landsleute aus B i e r s e n, auch sie beschäftigten
es mir. Dessen Wiege am Rhein in der alten Römerstadt Novesia
stand und der aktiver Schütze war, wird im August immer an
seine Heimat denken müssen; auch das großartige Theresienfest
in München kann da keinen Ersatz bieten.

Am Geiste bin ich wieder mit dabei und beschäftige mich jetzt
schon mit den Vorbereitungen zum großen Treffen der
geborenen aber aus der Heimat verzogenen Neußer, der
F e r n - N e u ß e r im Jahre 1935. Das soll ein Volksfest
geben. Sagt es jetzt schon allen Verwandten, 1935 müssen sich
alle Fern-Neußer zum Volks-Heimatfeste einfinden.

Nun, liebe Landsleute, guten Verlauf des diesjährigen
Festes, gutes Wetter und einen guten neuen Schützenkönig.
Heil Neuf, allwie voran!

C l a s e n (München).



Die Frau und ihr Heim

„Heute habe ich aber Eindruck
Hyänen des Gesprächs. - „Aber wie ver-
stand er zuzuhören!“ - Nicht aufs viele gemacht!“
Reden kommt es an, sondern was man redet! - Hören und Reden,
ein harmonischer Wechsel.

Von Clara Forster.

„Du hast zwei Ehren und einen Mund“, sagt der alte Volksreim, „wirst du's befragen? Gar vieles sollst du hören und wenig darauf sagen.“ Mahnt die hierin ausgeübte Weisheit vor allem zur Vorsicht, so gibt es doch noch mancherlei andere Gründe, die uns veranlassen dürften, unsere Ehren etwas mehr, unseren Mund etwas weniger zu gebrauchen als es meistens geschieht.

Scheinbar ist es so leicht, schweigend zuzuhören; reden dagegen ist unter Umständen gar nicht leicht. Und doch gibt es viele Menschen, namentlich unter den Vertreterinnen des schönen Geschlechtes, die es nur unter Qualen erwarten können, bis das Wort wieder an sie kommt. Während der andere spricht, spinnen sie den Faden ihres Themas in Gedanken fort, und kaum macht jener eine Pause, so geben sie ihm Ausdruck in einer Weise, die schon allein genügt, um zu zeigen, daß nicht eine Silbe von dem Gehörten in sie eingebracht ist. Ja, sie haben oft wirklich nichts gehört. Es kann ihnen passieren, daß sie dem anderen etwas als eine Neuigkeit mitteilen, was der jedoch selbst im Gespräch berührt hat, ihn über irgendeine Sache belehren wollen, während einige Aufmerksamkeit sie hätte überzeugen können, daß jener das betreffende Gebiet nicht nur kennt, sondern beherrscht. Wird er aber nun mit Recht verstimmt oder betont seine hinlängliche Kenntnis mit einigem Nachdruck, so finden sie ihn merkwürdig reizbar, absonderlich oder unliebenswürdig. Unliebenswürdig aber ist es, nicht so viel Rücksicht für den anderen übrig zu haben, daß man seinen Worten folgte. Gerade diejenigen, die oft und gern die Aufmerksamkeit anderer in Anspruch nehmen, machen sich dessen am meisten schuldig. Es gibt feinsinnige Personen, denen es unmöglich ist, einem zerstreuten, abirrenden Blick gegenüber sich mitzuteilen. Sie verschließen lieber in sich, wofür sie keine Teilnahme zu finden scheinen, und überlassen das Feld der Rede dem Gegner, der sich nun um so eifriger darin tummelt. Lebenswürdig wird ihn aber niemand dafür finden, und zum Vertrauten wird ihn auch kein Zartfühlender wählen. Zerstreuung als Folge von Anspruchsgenommenheit durch besonders tiefe Gedanken, die nicht in Einklang kommen wollen mit den Tagesinteressen, mag entschuldigen; auch Zerstreuung, die in großer Abspannung oder augenblicklicher heftiger Gemütsregung ihren Grund hat. Es ist aber in den meisten Fällen nichts als reiner Egoismus, für seine Interessen möglichst breiten Raum vorzunehmen und dem Nebenmenschen möglichst wenig davon zu lassen, was zu dieser gesellschaftlichen Untugend führt.

Man erzählt von dem Dichter Soltei, daß er, als junger Mann einem Großen der Kunst vorgestellt, sich nachträglich schwere Vorwürfe machte, weil er nach seiner Meinung sich unentzogen schüchtern, ängstlich und unbeholfen benommen hatte. Zu seinem frohen Erstaunen erfuhr er, der Berühmte habe sich sehr günstig über ihn geäußert und gesagt, er habe sich vortrefflich mit ihm unterhalten. „Wie“, rief Soltei, seinen Ohren nicht trauend, „ich habe ja überhaupt nicht gesprochen; ich habe nur zugehört!“ — „Ja, er hörte nur zu“, entgegnete der große Mann, als man ihm das hinterbrachte, „er hörte nur zu, aber wie verstand er zuzuhören!“ — Sollte darin nicht ein Wink liegen, namentlich für den Verkehr junger Leute mit älteren, erfahreneren und bedeutenderen, die doch wirklich etwas zu sagen haben, sich aber wohl hüten werden, mit jungen Toren ums Wort zu kämpfen?

Und wenn es in anderen Fällen auch nicht immer Weis-

heitsperlen sind, die wir lauschend empfangen, unsere Geduld vielmehr oft auf eine recht harte Probe gestellt wird — eine Freude aber machen wir dem, dem wir freundlich zuhören, jedenfalls. Namentlich das Alter ist rebedürftig, wozu die reiche Erfahrung ebenso beitragen mag wie die Abgestumpftheit gegen nun aufzunehmende Interessen. Wie wohl steht der Jugend da ein wenig achtungsvolle Rücksicht gegen die, deren Leben arm wäre ohne diesen Genuß, in Erinnerungen schwelgen zu dürfen! Ueberhaupt: untersucht man, welche Menschen in der Gesellschaft am beliebtesten sind, so sind es — soweit nicht äußere Umstände den Ausschlag geben — nicht die, die gut und viel sprechen, sondern die, die angenehm zuzuhören verstehen. Mancher glaubt, allgemein imponiert und gefallen zu haben, wenn er einen Abend lang sich und seine Angelegenheiten, die Erfolge, die ihm gelungen, die Auszeichnungen, die ihm geworden, mit so strahlendem Licht beleuchtet hat, daß sie niemand mehr verborgen bleiben konnten — und er hat seinen damit erreicht als sich. Mancher hat den Abend über kaum den Mund geöffnet als zu kleinen lebhaften Zwischenrufen, zu ein paar teilnahmevollen Fragen, einem oder dem anderen innig empfundenen und geschickt gewählten Wort der Anerkennung — und jeder, der in seiner Nähe gewohnt wird den Eindruck eines sympathischen Menschen von ihm empfangen haben, dem er bald wieder zu begnügen wünscht.

Ist das so einfach zu erreichen? Meint mancher, so sei es seine Kunst, zu gefallen? O doch, denn es gehört ein wenig Selbstverleugnung, es gehört herliche Teilnahme für das Geschick des anderen, es gehört Beherrschung gesellschaftlicher Form dazu, um im rechten Augenblick das rechte Wort zu finden.

Denn die Beschränkung der eigenen Rede darf freilich nicht in Einsilbigkeit und völlige Verschlossenheit ausarten. Das würde allerdings gesellschaftlich ungenießbar machen und selbst bei vorhandenem inneren Reichtum den Schein, als wäre man unbedeutend, erwecken. Auch der, der über Schätze des Wissens verfügt, handelt freundlich, wenn er einen Teil davon in gangbare Konversationsmünze umsetzt. Auch der, dessen Gedanken in höheren Regionen heimisch sind, steige bei harmlosem Zusammensein in die mittleren Regionen hinab und bringe etwas Glanz von da oben mit, um hier ersichtlich zu wirken. Auch der Verschlossene, dem es schwer wird, von seinen Angelegenheiten zu sprechen, sollte teilnehmenden Bekannten, je nach dem Maß ihrer Freundschaft, einen Einblick gestatten. Und der Sensible, dem es peinlich dünkt, vor halb tauben Ohren zu reden — er sei nicht allzu empfindlich, sonst gehen Annäherung und Egoismus glatt über ihn hinweg. Ein wenig kämpfen muß man überall, um sich zu behaupten. Ein wenig Durchsetzen des eigenen Ich ist auch in der höflichsten Gesellschaft erforderlich, um sich eine angemessene Stellung zu bewahren. Nur muß man nicht mit Ellenbogenstößen sich Platz verschaffen. Nur muß man nicht nach dem Grundlag handeln: Erst komme ich dreimal, und eilt der bescheidene Nebenmann dann nicht sehr, mir den Rang abzulaufen, so komme ich eben immerhin! Ein harmonischer Wechsel zwischen Geben und Empfangen, Reden und Hören, Führen und Folgen, die Bereitschaft, anderen gern mehr zu gönnen als sich selbst, nie außer acht lassen — das ist einer vornehmen, feinen Natur würdig. Echter Lebenswürdigkeit ist es Herzensbedürfnis, zu spenden; nicht was man selbst, sondern was der andere am meisten begehrt, sei es nun aufmerksames Zuhören oder anregendes Sprechen.

„Grossmutter.“

„Dann geh' ich zur Großmutter!“ Nie vergesse ich die kleine Szene, die das dralle Buben in seiner vierjährigen Unbekümmertheit vor der Mutter stand, die ihm jeden einen Wunsch versagte. Dann trottete der Kleine in der Richtung nach der Küche ab, wo er wußte, daß Großmutter war.

Bekümmert sah die junge Mutter dem Kinde nach: „So macht er's immer!“ Klugte sie halblaut, damit man ihre Stimme in der Küche nicht höre. Natürlich wieder eine der unglücklichen kleinen Nachkriegswohnungen, in die sich zu viele Menschen teilen müssen.

„Was sagt denn Ihre Mutter dazu?“ erkundigte ich mich. „Das ist es ja eben“, meinte Frau Anna leise. „Sie verwehrt den Jungen schrecklich. Und das hat so ein Kind natürlich gleich heraus!“

„Warum reden Sie denn nicht einmal ein ernstes Wort mit ihr?“

„Ach, das habe ich versucht!“ seufzte die junge Frau. „Aber es war alles vergebens.“ Gleich gibt es Tränen und Vor-

würfe; von Undankbarkeit wird geredet, wo man uns doch, damit wir heiraten konnten, in die Wohnung genommen habe! Nun wolle man ihr das letzte bißchen Freude am Leben nehmen: das Enkelkind! Dann wäre man ja schon besser gar nicht mehr auf der Welt! In dieser Tonart geht es ununterbrochen, sobald wir uns gegen das maßlose Verwöhnen des Kindes wehren wollen. Zum Schluß aber kommt immer der gleiche Einwand: Warte nur, bis du selbst einmal Großmutter bist — dann machst du es genau so!

Unwillkürlich horchte ich auf: In dem Schlusssatz der Großmutter lag unbedingt etwas Wahres. Ging es denn nicht so in den meisten Fällen? Wenn Mutter, die es noch leidlich verstanden, ihre eigenen Kinder zu erziehen, erst einmal Großmutter geworden ist, dann scheinen sie die einfachsten Erziehungsregeln vergessen zu haben. Dem Enkel lassen sie eben einfach alles durchgehen, was sie dem eigenen Kinde nie erlaubt hätten. Die Liebe zum Enkelkind scheint ihr Verantwortungsgesühl vollständig verdrängt zu haben. Wie mit

Blintheit geschlagen sind sie in Bezug auf die Fehler der Enkel. Niemand aber ist klüger als ein Kind, wenn es seinen Vorteil gilt.

„Aha!“ merkt sich so ein Dreikäsehoch, „wenn auch Vater und Mutter Nein! sagen, dann gibt es noch immer Großmutter, die wird schon Ja! sagen. Man muß sie nur ein bißchen liebhaben, dann tut sie alles, was man will!“

Die törichten Großmütter in ihrer Verblendung aber sehen nicht, wie ihnen das Kind auf der Nase herumtanzt. Sie erfüllen seine Wünsche und sind sogar in dem guten Glauben, sich für die Enkelkinder zu opfern. In Wirklichkeit aber ist ihre hemmungslose Liebe nur Egoismus, der sich selbst und seine Befriedigung sucht, statt das wahre Wohl des Kindes.

Dazu kommt jetzt noch, wie im Fall der Frau Anna, die große Wohnungsnot mit all ihren schlimmen Folgen. Vor allem werden die Reibungsflächen größer, die ja sowieso stets zwischen Jugend und Alter entstehen. Wenn schon vernünftige Mütter selten sind — vernünftige Großmütter sind es noch mehr! Und doch sollte gerade die Großmutter, hinter der oft ein langes, erfahrungreiches Leben liegt, weise und abgeküht sein. Vor allem gilt es, das wahre Wohl des Menschen, den wir lieben, im Auge zu behalten. Schrankenlose Verwöhnung aber kann nie zum wahren Wohl des Kindes werden. Denn dadurch werden Ansprüche in ihm groß gezogen, die das spätere Leben fast nie erfüllt.

Gerade die älteren Frauen, die das Leben kennen mit all seinen Licht- und Schattenseiten, gerade sie sollten klug sein! Hier ist vor allem wichtig, daß Liebe mit Klugheit Hand in Hand geht. Gilt es doch das spätere Wohl der Enkelkinder!

Nicht diejenige wird „Großmutter“ in wahren Sinne des Wortes sein, die in blinder Vergötterung ihre Enkel verwöhnt und ihnen dadurch das Leben dereinst erschwert — sondern jene, der das wahre Wohl ihrer Nachkommen am Herzen liegt: ihre Erziehung zu brauchbaren und verantwortungsvollen Menschen!

J. Adams.

Frau und Mode.

Der Mensch wirkt, wie er sich fühlt. Gutgekleidetsein hebt das Selbstbewußtsein!

Frauenkleider sind kein Wein, der besser durch Reigen wird. Drum trage, was du zum „Ansehen“ hast, statt es im Schrank herumhängen zu lassen!

Schaffe dir nur solche Dinge an, die du mit der Würde der Selbstverständlichkeit tragen kannst!

Betrachte deine äußere Erscheinung als die Visitenkarte deiner Persönlichkeit!

Nicht jede Frau kann schön sein. Aber vorteilhaft im Rahmen der Möglichkeit jede zu sein!

Die wahre Eleganz wirkt durch Unauffälligkeit. Wir werden von den Sachen getragen, die wir tragen!

Unser Äußeres verrät mehr von unserm Innern, als wir ahnen!

J. Adams.

Zehn Gebote der klugen Ehefrau.

1. Beherrsche deine Zunge — mußt du den müde aus dem Beruf heimkehrenden Gatten denn gleich mit allerlei häuslichen Unannehmlichkeiten überfallen?

2. Willst du, daß dein Mann auf deine Interessen eingeht, dann gehe zuerst einmal auf die seinen ein!

3. Fange nicht gerade in dem Moment mit häuslichen Arbeiten an, wenn dein Mann im Begriff steht, mit dir auszugehen.

4. Suche nicht immer recht zu haben — weibliche Rechtshaberel ist etwas äußerst Unliebliches!

5. Gönn' deinem Manne den Verkehr mit seinen Freunden, doch Sorge dafür, daß du selbst ihm allezeit der beste Freund bleibst!

6. Geh behutsam mit deiner Ehe um; man sagt zwar, daß gekittetes Porzellan oft am dauerhaftesten sei — jedenfalls aber ist dann das Schönste davon!

7. Mit einem Menschen, den man liebt, muß man nicht nur verstehen zu reden, sondern auch zu schweigen!

8. Ihr sollt kein Geheimnis voreinander haben; aber es ist eine große Kunst, stets das passende Wort an der rechten Stelle zu finden!

9. Vergleiche deinen Mann nie mit anderen Männern — oder hast du gern, daß dein Mann dich mit anderen Frauen vergleicht?

10. Vergiß nie, daß aus jedem Recht, das ein Mensch besitzt, ihm auch eine Pflicht erwächst: gewiß hast du das Recht, glücklich zu sein, aber du hast auch die Pflicht, glücklich zu machen!

J. Adams.

Mittel zum Zweck.

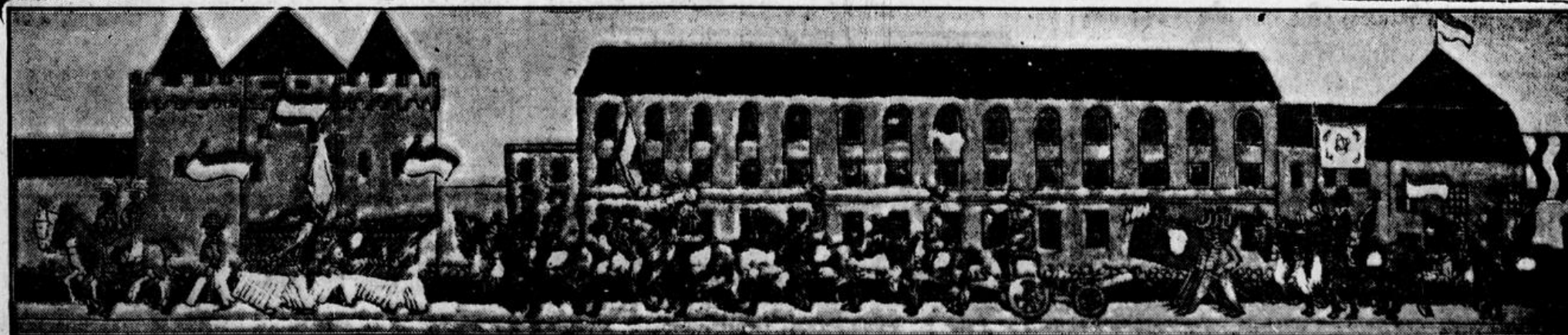
„Gerr Doktor, ich habe gehört, der Blinddarm sei vollkommen zwecklos?“

„Für die Patienten ja, aber nicht für die Ärzte!“

Das gute Herz.

Bräut.: „Mein einziger Geliebter, ich muß dir beichten, daß mein Vater bei der letzten Spekulation sein ganzes Vermögen verloren hat.“

Bräutigam.: „Sei deswegen nicht traurig, ich finde schon wieder ein Mädchen mit Geld.“



Ungolitische Chronik

Neu, 27. August 1933

Dob Hammer.

Es hat bestimmt keinen Zweck, von großen anderen Dingen heute an dieser Stelle zu reden, als eben nur vom Neuker Schützenfest, das wir eben angebrochen haben; es liegt ja schon seit Tagen in der Luft, was wir gerne bis zum allerletzten Augenblicke im Herzen hegen, ehe wir sagen: Los!!!

Diese schützefestliche Stimmung, wovon a conto schon die zahllosen Musikanten leben, die vorschauweise seit Montag durch die Stadt streifen und überall ihre Marsche dudeln, blasen, pfeifen oder schreien, beherrscht uns ja alle; nur eine Ausnahme gab es: das war mein besonderer musikalischer Freund, jener alte Herr mit der Klarinette und dem steifen Hut, der sommers und winters den gleichen biden Leberzieher trägt, weil er wahrscheinlich nichts mehr darunter hat, — von dem ich glaube, daß er in Neuker genügend bekannt ist. Er hatte die Vorjunktur offenbar noch nicht heraus; er spielte auf seiner Klarinette immer noch etwas wehmütige Lieder, die so sehr zu ihm passen, die selbst wehmütig werden, wenn sie einen übermütigen Lach haben. Dieser unser Hof- und Spezialmusikant hatte noch kein vorfirmesliches Repertoire; er hatte es noch mit der „grünen Heide“ und so, und seine „Töchter Zion, freue dich“, spielte er im Oratorienstil, so daß es gar nicht wie eine Aufforderung zur Freude klang; aber das muß wohl am Musikanten liegen.

Die anderen Musiker, die sich vorzeitig in Neuker eingestellt haben, und die gleichsam den „Vorschuß auf die Seligkeit“ ausahlen, können es besser; sie wirken als wahre „Blasleuse“ und schmettern die einschlägigen Marsche in die Gegend, die wohlbekannten Weisen, von denen wir in diesen kommenden Tagen mehr als genug haben werden.

Nun haben wir also mehrere Tage lang die Daumen wegen guten Wetters gedrückt, und nun müssen wir den Rest den Instanzen überlassen, die das Wetter machen. In diesem Falle sind wir ohnmächtig; wir müssen es nehmen, wie es kommt. Eine verregnete Kirmes ist nämlich ein großer Jammer, vor dem wir hoffentlich bewahrt bleiben.

So werden denn gleich die Kirmesgäste anschwärmen: Tante Gulalia aus Züderath will kommen, Onkel Sebastian aus Schrubelskirchen und die Cousine Lu aus Pforzheim, die sich — wie sie geschrieben hat — „scheußlich“ auf die Neuker Kirmes freut; sie will es in Neuker noch einmal „ficken“, und wir gönnen es ihr, wie wir ja überhaupt besonders gut „föhne können“. Auch Onkel Heinrich aus Berlin ist schon eingetroffen; er will sogar den Zug mitmachen; und das ist allerhand.

Was über die kommenden „Tage der Wonne“ notwendigerweise zu sagen war, das haben unsere Leser wohl schon an anderer Stelle unserer Zeitung gelesen; wie es mit dem Kirmesgeld in diesem Jahre ist, darüber habe ich keine besonderen Angaben zuständiger Kreise erhalten können; auch bin ich nicht darüber im Bilde, wieviel Quadratkilometer Appellat in diesem Jahre ausgewählt worden sind, wieviel „Kirmesgeld“ gewidmet wurden, und wieviel „Schinken“ dran glauben mußten; daß allerdings auch in diesem Jahre noch kein einziger Metzger 1000 Schinken verkaufen wird, darüber sind wir uns vollkommen im Klaren.

Schließlich und zuletzt ist die richtige Kirmesstimmung ja auch nicht allein vom Portemonnaie abhängig; es wird auf den Straßen und Plätzen immer noch soviel „gratis und franco“ geboten, daß man auch mit einer denkbar kleinen Börse einen lichten Tag von den Kirmesfreuden mitbekommen kann, wenn man es richtig macht; zwar gibt es immer noch keine Gratis-Karussells und noch keine Gratis-Schaukeln; aber zu diesen Genüssen wird wohl die Neuker Jugend doch noch ein paar „Gröschles“ locker machen können; und wenn wir dann auf dem Kirmesplatz einmal in diesen Tagen einen Jungen oder ein Mädchen sehen, das offenbar nur durch Mangel an Masse den Genüssen rummelplätzlicher Freuden vorenthalten wird, dann wollen wir auch noch einmal ein bißchen an der „Kirmespende“ tun. Mit einem Groschen kann man einem Kinde eine riesige Freude machen, wenn man die Kapitalanlage gerade auf dem Rummelplatz unternimmt.

So, und nun eingestiegen in die Kirmesfreuden; heute morgen erst haben wir gesehen, wie noch so manche die Stadt verlassen haben, weil sie das Fest nicht mitmachen wollten oder können; wir sind ihnen nicht gram. Denn es gehört ja eine gewisse Voraussetzung zum Mitfeiern, die wir nicht bei jedem annehmen können. Und wenn wir dann in den kommenden Nächten gelegentlich durch männliche Gesänge aus der Nachtruhe geweckt werden, dann wollen wir uns einmal ausnahmsweise nicht darüber aufregen; betrachten wir alle diese lärmvollen Dinge als den Abschied vom Sommer, als eine kräftige Neukerung des Lebenswillens und der gemeinsamen Freude:

„Denn eines Tages ist der Sommer aus —
War's gestern, oder früher — diese Nacht?
Du suchst danach, was hat er dir gebracht?
Noch einmal spielt die Sonne um dein Haus.“

Frühling und Sommer währen kurze Zeit —
Das künden Leben, Lieder, Freud und Schmerzen;

Wir, die wir gestern noch im Garten scherzten, —
Nun warten wir des Herbstes in Ergebenheit.

Und auch dein Sommer, einmal ist er aus —
War's gestern — oder früher? — Diese Nacht?
Du suchst danach, was hat er dir gebracht?
— Noch einmal spielt die Sonne um dein Haus.“

In diesem Sinne greifen wir hinein! Und wenn uns an den kommenden Tagen der Wonne hinreichend Sonne beschert ist, dann merken wir von dieser Weisheit des Dichters erst richtig, wenn wir draußen auf der Festwiese die Oxyen und das Herz öffnen für die Symphonie des unsterblichen Heimatfestes.

Möchte das Fest ohne jeden Mißton verlaufen, wie es bisher immer noch war!

Zwischen Sommer und Herbst.

Auf einmal merkt man es, und man bekommt einen leichten Schrecken dabei: der Sommer ist zu Ende!

Diese an sich sicherlich nicht erfreuliche Feststellung stellt sich bei jedem anders ein; der eine merkt es daran, daß er einen Schnupfen bekommt, dem anderen muß es gesagt werden, weil er selbst es nicht wagte, daran zu denken oder es gar auszusprechen, wieder ein anderer war in Versuchung, dieser Tage den Leberzieher anzuziehen, oder ein anderer hat einen Wechsel „per 15. September“ laufen, in welchem Falle die Zeit ja immer besonders schnell vergeht, oder aber wieder einem anderen hat es der Friseur beim Einseifen gesagt:

„Es wird Herbst, Herr Diaz, und der Sommer ist aus...“

Das klang zwar wie ein Gedicht im Hölderlin, aber es war doch eine durchaus betrübliche Feststellung. Und bei diesen fast scherzhaften Worten machte mein Friseur ganz traurige Augen wie ein übriggebliebenes Lebewesen-Pferd nach Weinachten, rieb mit unbeholfener Zärtlichkeit um meine Wangen, und es wurde ihm sichtbar, daß er noch mehr vom Herbst auf der Planie hatte; in einem solchen Falle muß man handeln und das Gespräch an sich reißen; und da habe ich ihn denn gefragt, ob er schon die bibernen Unterhosen trage, worauf er mit einem Blick auf den danebenliegenden Damensalon errötend „huch, nein!“ erwiderte!

So können Gespräche über den kommenden Herbst in durchaus ungewöhnlichen Bahnen verlaufen, wenn man gerade unromantisch aufgelegt ist.

Fräglich hatte mein Leibfriseur seinen romantischen Tag; ich hingegen hatte ihn mittelmäßig; ich hatte auch keine Ursache dazu, weil ich besonders schlecht geschlafen hatte; nachbarliche Kaufprecher hatten mit meinen Stundenplan in Bezug auf die Nacht total vermasselt; es wurde auf den verschiedenen Wellen musiziert, geklaut, geschimpft und getrommelt; genau auf der Kreuzungslinie dieser Geräusche lag ich und war mühsam wütend. Ich beschloß, am nächsten Tage noch einmal dem Rumbunt zu schreiben; aber ich glaube, die Leute in Köln haben kein Herz, sonst würden sie jeden Tag mindestens einmal das Notwendige durchsprechen, etwa so: „Mensch, stell doch den Kaufprecher ein bißchen leiser. Mutter (Water, Onkel, Tante Rilla, dein Nachbar, Mariechen, Paula, Grita, Johanna — Nichtunterbrechendes bitte zu durchschreiben!) ist krank und will schlafen!“

In also schlechter Laune kam ich zum Friseur; und dann spricht man nicht gerne über Wetter und Jahreszeiten, das steht! Obwohl man ja eigentlich über das Wetter etwas sagen könnte! Denn gerade jetzt, da ich diese geistvollen Betrachtungen schreibe, regnet es in Strömen, und mein Herz erlittet in Sorge, es könnte vielleicht am Sonntag regnen! Tante Gutepet-Glaupopis (d. h. die blaueäugige) hat mir erst gestern gesagt, daß das schöne Kirmeswetter der Grinlinghauser wahrscheinlich insofern keine Folgen haben werde, als das Neuker Fest in diesem Jahre einmal verregnet werde.

Natürlich habe ich jener Tante gesagt, sie schiene mir einen leichten Schlag mit der Widderbürste zu haben, was sie inoffen verneinte und behauptete, man werde ja sehen, wer recht habe.

Trotz dieser schlechten Prognose lassen wir natürlich die Hoffnung auf keinen Fall fahren; außerdem läßt Tante Gutepet-Glaupopis zuweilen; sie gönnt uns einfach nicht die Freude, die uns in diesen Tagen droht.

Da ich übrigens gerade von „drohenden Freuden“ sprach: Dieser Tage habe ich einen Brief eines Misanthropen bekommen, der sich mit dem Neuker Schützenfest beschäftigt; wir wollen ihn hier nicht abdrucken, weil meine lieben Mitbürger dann vielleicht darüber erschrecken würden, wie anders ein einzelner Mensch sein kann, wenn er nun einmal keinen Sinn für unsere heimatlichen Feste hat.

Schweigen über jeden Misanthropen! Wenn es vorbei ist, dann soll er Novemberebetrachtungen schreiben. Vorläufig ist es noch nicht so weit!

Noch ein Brief!

„Lieber Herr Diaz!“

Wollen Sie nicht einmal eine Ranze brechen für die Herstellung eines Schwimmbeckens im Stadion, falls eine solche Arbeit in das Arbeitsbeschaffungsprogramm paßt? Ein Schwimm- und Planschbecken wäre im Neuker Stadion eine Notwendigkeit; Raum dafür ist hinreichend vorhanden. Sehen Sie sich doch bitte einmal für die Sache ein; schon so oft ist davon gesprochen worden, ja, es ist sogar schon einmal das Versprechen abgegeben worden, daß auf diesem Gebiete etwas geschehen solle. Vielleicht hat man die Sache nur vergessen. Geben Sie noch einmal einen Deu, ja?

Schönen Gruß und vergnügte Feiertage!

„Novastianus“.

Also brechen wir die Ranze, zumal die Anregung nichts kostet. Die Bedenken gegen das Projekt sind sofort greifbar; erstens wird eine solche Arbeit wahrscheinlich nicht als eine Arbeit angesehen werden, die die Vorbedingungen für die Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms erfüllt; dann auch wird man zu bedenken haben, daß die Stadt die Hauptaktionärin der Badeanstalt ist, und daß sie deswegen wahrscheinlich keine besondere Neigung zeigen wird, sich selbst Konkurrenz zu machen, obwohl ein Freibad im Stadion ja wahrscheinlich ein „werbendes“ Unternehmen sein würde. Doch das müßte man noch erst berechnen. Auch der Hinweis auf das nahe Grinlinghauser Strandbad wird bei diesen Erwägungen seine Rolle spielen. Aber solche Überlegungen sind ja nicht Sache des unpolitischen Chronisten. Er erfüllt nur hiermit die Bitte, das langgeplante Projekt noch einmal in die Erinnerung zurückzurufen.

Was hiermit geschieht!

Ein Zwerglein nimmt Vollbart an.

Es handelt sich hier keineswegs um ein politisches Problem, sondern es handelt sich um eine tragisch-komische Angelegenheit, die sich vor einiger Zeit ereignet hat; in einer öffentlichen Anlage sah ein alterer Herr mit einem Vollbart. (Junge Herren haben ja auch nur selten einen Vollbart! Der Seher.) Dieser Vollbart war gepflegt; er war — wie man so sagt — mit allen Wassern gewaschen. Dieser Vollbart war mit wohlriechenden Wässern gewaschen, wie die Analyse später herausgestellt hat mit Lawendol und Thymian.

Mann mit Vollbart sah in Anlage und entschloß sich zu sommerlichem Nickerchen; er sah da degent und gar nicht auffällig. Ältere Herren haben das Vorrecht, auch im Stadtpark schlafen zu dürfen, falls es hell ist, und falls nicht der Eindruck damit erweckt wird, er schliefe aus Gewohnheit in dieser öffentlichen Anlage.

Diesen Eindruck konnte man von diesem würdigen alten Herrn nicht haben; er hatte seinen Hut ordnungsmäßig abgelegt, die Hände ruhten auf dem Stod mit der Eisenstütze, in dessen der Vobart auf die Brust hinunterfloß, voll und gekräuselt, so voll und so gekräuselt, daß man nicht feststellen konnte, ob sich dieser Herr hinter solch einem Vollbart den Luxus leistete, eine Krawatte zu tragen; er hatte es, weiß Gott, nicht nötig gehabt. Aber er hatte eine Krawatte an, das hat nachher die Feuerwehr feststellen können.

Wie die Feuerwehr mit diesem Vollbart zu tun bekam, das ist des Pudels Kern, den ich hiermit zu Einkaufspreis anbiete.

Fröhlich und guter Dinge tänzelte im Sonnenglanz eine einzelne Biene um diesen Vollbart; sie empfand den angenehmen Duft dieses Herrn, und da es sich um eine selbstlose Biene (nennen wir sie „Maia“) handelte, so flog sie von dannen und holte andere Bienen, damit auch sie etwas von diesem Duft hätten. Diese weiteren Bienen aber waren ebenfalls sehr selbstlos; sie alarmierten auf rätselhafte Weise einen ganzen Stamm Bienen, der sich an dem duftenden Herrn ergötzte und sich häuslich in diesem Vollbart niederließ. Voll und schwer thronte der Bienenhaufen unter dem Mund des ruhig ruhenden alten Herrn, der aber schließlich durch ein zufriedenes Gekummel nach wurde und fast einen Schlaganfall bekommen hätte. Erklärlicherweise!

Erschrocken, unfähig jeder Bewegung, furchtbar, die wachenden Tiere in ihrer Beschäftigung zu stören, winkte er einen Vorübergehenden hinzu, wies stumm auf seinen so stark besiedelten Vollbart, und dann kam schließlich — na, wer kam wohl?

Die Feuerwehr kam. In Zweifelsfällen wird nämlich immer die Feuerwehr alarmiert; sie hat den Ruf, daß sie immer schnell kommt; und das ist in vielen Fällen sehr wichtig, daß eben jemand schnell kommt.

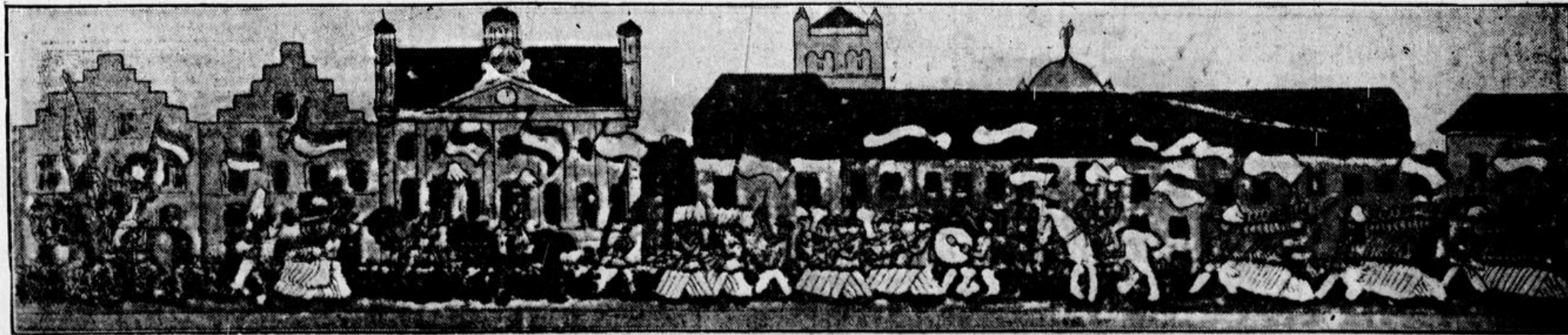
Das Ende läßt sich denken. Daß der alte Herr nicht mit seinem Bienenbart in das Bett gegangen ist, versteht sich am Rande.

Daß er seinen Lawendol und seinen Thymian von seinem Waschtisch entfernt hat, ist ebenfalls zu verstehen.

Uns indessen bleibt keine andere Aufgabe, als sanft zu lächeln, über a) die Eitelkeit, b) die Bienen, c) die Feuerwehr und d) über die Variationen, die zuweisen das Leben spielt, von dem wir — unberechtigterweise — häufig sagen, es habe keine neuen guten Einfälle mehr. — Solch eine Episode gehört in das Lesebuch für Mittelklassen. Zwar wird auf den Mittelklassen nur sehr selten ein Vollbart getragen, aber man sollte diese Episode allein schon wegen der lobnenden Leberschrift in das Lesebuch bringen: „Bekehrte Eitelkeit“. Eine Abbildung könnte die Wirkung dieses Stüdes noch bedeutend steigern.

Dieses ist die Geschichte vom duftenden Vollbart.

Diaz.





DER RITTER VON ST. QUIRIN

Erzählung aus der Geschichte der Stadt Neuss anno 1474-75

Von Heinz Schmidt-Görtz
Nummer 20

Nachdem sie Trost gesucht, eilte sie hinaus, um den Männern im heißen Kampfe beizustehen. Noch hatten die Mauern überall stand gehalten. Nirgends vermochte der Feind die Verteidiger zu überwinden. Da kam die Nachricht, daß es den Lombarden gelungen sei, das äußere Bollwerk vor dem Rheintor zu nehmen. Die Hünfte kürzten sich in die Breche. Wie Bären kämpften sie, doch auch ein zweites und drittes Bollwerk, das sie hinter dem ersten errichteten, hielt nicht stand. Mit stärkster Gewalt warfen die Lombarden sich auf das äußere Rheintor. Auch das brach unter der Uebermacht der Feinde. Nur die innere Mauer war jetzt noch unversehrt.

Da sangen die Gloden vom Quirinus. Hermann von Gessen ließ den Schrein des heiligen Märtyrers in feierlicher Prozession durch die Straßen tragen. Greise, Kinder und schwache Frauen beteten Psalmen. Der Landgraf gelobte, die Rheinpforte nach dem Stadtpatron zu benennen, wenn die Gefahr abgewendet würde.

Obermeister Bernd sammelte seine Getreuen zu einer letzten Gegenwehr. Rittersmeister Franken ließ Sturmpfähle in die Erde rammen. Männer und Frauen, die nicht unmittelbar am Kampfe beteiligt waren, eilten herbei und halfen. Mist und Erde füllten sie in die Zwischenräume der Pfähle. Alt und Jung errichteten so ein Rottor.

Und davor wehrten sich die Hünfte mit übermenschlicher Kraft. Franzhenschen Augen sprühten Blitze. Sein Weil fuhr zwischen die Feinde, daß sie wie Spreu umherlagen. Best gewannen sie an Raum. Der Meister der Bräuerzunft hechtete wie ein Jagdhund. Er sah sich allein einer erheblichen Uebermacht gegenüber. Fleischer und Wollenweber eilten zu Hilfe.

Des Altmeisters Kampfruf: „Sie gut Neuß allewege!“ gellte durch das Kampfgetöse. Wie immer war Franzhenschen in der vordersten Reihe der Andringenden. Schon schaffte er seinem Freunde Corbs Luft. Da! — beide Arme streckte der tapfere Zunftmeister in die Höhe. Die Waffe entfalt seinen Händen. Er brach mit einem Aufschrei zusammen. „Sie gut Neuß — al-le-we-ge!“ hauchte Corbs mit letzter Kraft. Den brechenden Blick seiner Augen fing der Jungmeister auf, der seinen älteren Freund leider zu spät erreicht hatte. In wildem Schmerze beugte sich Franzhenschen über den Toten. „Meister! Ich werde Euch rächen!“ leuchtete er.

In diesem Augenblicke meldete der Wächter vom Quirinus-turm die Ankunft des kölnischen Heeres. „Auf den Steinen“ bei Hamm. Die Belagerer zogen sich in ihre Zeltstädte zurück. Der Angriff war abgeklungen. Hilfe nahte! — Doppelt groß war die Freude in der Stadt Neuß.

Nachdem die lieben Toten bestattet waren, klangen und jubelten die Gloden triumphierend von den Türmen. Im Quirinus-münster brachte Hermann von Gessen ein Messopfer dar für die wunderbare Errettung aus höchster Gefahr.

17. Kapitel.

Der Mut der Städter war neu belebt. Doch die Not war zu groß geworden, als daß die Begeisterung hätte anhalten können. Zwar machte Franzhenschen seinen Schwur, den er an der Leiche des Meisters tat, wahr.

Am Morgen der nächsten Tage überfielen die Hünfte das englische Lager und erbeuteten drei Feldschlangen. Doch auch das hatte erhebliche Opfer gekostet.

Die Soldner waren für den Kampf nicht mehr zu begeistern. Es war ja nicht ihre Heimat, die sie verteidigten; sie dienten um des Soldes willen. Für diesen aber konnten sie in der Stadt nicht einmal etwas kaufen. „Wozu also noch kämpfen?“, so sagten sie, „am Ende wird sich die Stadt, durch Not gezwungen, doch auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. Dann ist unser Leben verloren. Die einzige Rettung liegt in einer Verhandlung mit dem Burgunder.“

Wie schlecht kannten diejenigen den Burgunder, die so sprachen. Schwere Sorge lastete auf des Landgrafen Schultern. Die Lage in der Stadt wurde verzweifelt. Er selbst sah bald keinen Ausweg mehr aus aller Not.

„Müßte es denn noch sein?“, fragte er sich und kein Schlaf erlöste ihn von quälenden Gedanken. „Soll alles Opfern vergeblich gewesen sein?“

Der Landgraf suchte Trost im Gebete und als er eines Tages in seinem Zimmer andächtig auf dem Kissen kniete, schallte vom Markte Lärm zu ihm herüber. „Was mag denn das sein?“ — sprach er beunruhigt und schritt zusammen. Franzhenschen stürzte über den Platz vor dem Vogthaus. Der Landgraf, der ihn sah, öffnete hastig die Tür.

„Herr Landgraf!“, rief Franzhenschen in heftiger Erregung, „sechshundert Mann stehen mit den Waffen in der Hand auf dem Markte und verlangen entlassen zu werden. Den Obermeister, der ihnen entgegentrat, hätten sie niedergemacht, wenn ich nicht dazwischengekommen wäre. Es droht eine Schlacht zwischen Soldnern und Hünften auszubrechen!“

„Herrgott, nun seh uns bei!“, antwortete der erschrockene Landgraf. Schnell arbeiteten die Gedanken.

Franzhenschen, laßt in den Quirinus und läutet die Sturmglocke. Ich werde sofort auf dem Markt erscheinen.“

Der Jungmeister flog mehr, als er lief. In der Kirche riß er mit Gewalt an den Strang, daß die Glocke dumpf ertönte. Das Herz pochte in seiner Brust, als wolle es zerplatzen.

„Jesus, Maria und Joseph!“, rief er, als die Schritte des Landgrafen, der zum Markt eilte, zu ihm herein schallten. Wüßte ich glaube er eine zarte Stimme zu vernehmen. Suchend irrte sein Blick durch die weite Halle. Was das Cäcilien, die dort mit verklärten Zügen auf einer Bank kniete und inniglich betete? — Franzhenschen ließ den Strang los und folgte dem Blick der

Burgfrau. Vor ihm am Hochaltar stand der Ritter mit der weißen Straußfeder und lächelte beiden zu. Der Jungmeister sank in die Kniee. Lange sah er so. — Als er sich erhob, war er allein. Mit Eile strebte er hinaus, Cäcilien zu erreichen, doch er sah sie nicht mehr. In der Stadt herrschte unheimliche Stille. — Die Sturmglocken hatten gewirkt.

Alle Mannen waren an die ihnen vom Landgrafen angewiesenen Posten geeilt. Hader und Zwietracht schienen vergessen. Doch dieses Mittel hielt nicht lange, um so weniger, als der Burgunder seine Anstrengungen noch steigerte. Wieder und wieder ließ er stürmen. Unerhöplich schien seine Truppenmacht. Vielfach war die Uebermacht, die er den Neussern entgegenwarf.

Ahnte er, daß der Kaiser mit seinem Heere nahte? — Der Burgunder war überall bei den streitenden Truppen zu sehen. Er strahlte in seiner Rüstung wie ein Gott. — „Ich zwingte sie doch!“, hatte er bei Beginn des letzten Sturmes ausgerufen.

Und es schien ihm diesmal zu gelingen. Die heldenhafteste Abwehr mußte gegen Massen verfallen. Die Neusser mochten ihre Geschosse zwischen die Feinde jenden, mochten sich mit Weil, Schwert und Lanze, mit Steinen, siedendem Pech, Del und heißem Wasser wehren — einer für zehn; es half nichts. Immer neue Scharen stürzten über die Leichen der Gefallenen, denn der Burgunder stand schreckhaft bleich hinter den Truppen und trieb sie an. An der Quirinuspforte war bereits das letzte Bollwerk gefallen, zwischen dem Boll- und Obertor hatten die Flamen eine Breche in die Mauer geschlagen. Allein das Obertor stand und trotzte unerschütterlich allen Anstürmen.

In Baiteien floß das Blut in Strömen. Das Spiel schien verloren. Immer mehr wurden die Hünfte, die nicht weichen wollten, zurückgedrängt. Mancher Brave lag bleich im Tode. Trotz wie das Obertor selbst, stand Franzhenschen zwischen den Seinen. Es schien fast, als wolle er heute sterben, so sehr misshandete er alle Gefahren. Eine neue Welle stieß gegen ihn vor. Der Herzog wollte den Erfolg erzwingen. Furchtbar war das Gemetzel. Als die Not auf's höchste gestiegen, tauchte hoch zu Hof der Ritter im weißen, wallenden Mantel und der wehenden Feder auf dem Helme vor den Hünften auf.

„Mit Gott!“, rief er und streckte das gezückte Schwert dem Feinde entgegen. Berührung entstand unter den Burgundern. „Zurück, zurück!“, schrien laute Stimmen. Die Feinde wichen. Der furchtbare Sturm war glücklich gebrochen.

Der Tag hatte dem Herzog das erhoffte Glück nicht gebracht.

Trotz der unerwarteten Hilfe glaubte jedoch der Landgraf einen weiteren Widerstand nicht verantworten zu können. Unnütz Blut vergießen betrachtete er als Sünde. Er rednete auf eine Entscheidung des Rates, die seine Verantwortlichkeit entlasten sollte. In der Nacht fand im Mathiasstade eine Versammlung statt. Der Landgraf war zugegen und mit ihm Vertreter aller Stände.

„Freunde!“, so begann der Landgraf und aus seiner Sprache klang tiefe seelische Erregung, „mit schwerem Herzen trete ich vor den Rat der Stadt, um mich mit ihm über die Einleitung von Verhandlungen zu verständigen. Was nützen noch Opfer, wenn die Uebergabe kaum vermeidbar scheint. Die Hilfe des Kaisers ist noch weit, die Not jedoch zu groß.“ — Dem Landgrafen verlagte fast die Stimme, deshalb unterbrach er seine Rede.

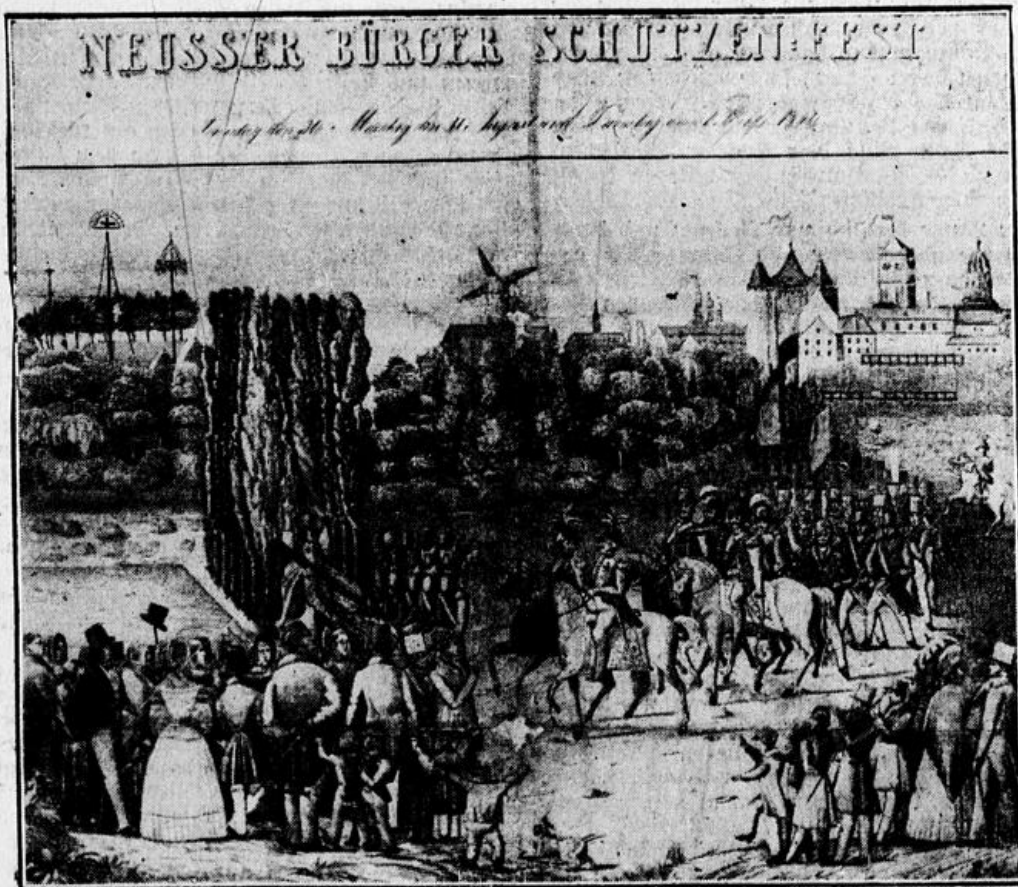
Trotz saßen in ihren Stühlen die Männer aller Schichten. Raum hatte der Landgraf geäußert, als ein Ritter sich erhob.

„Uebergabe? — Herr Landgraf, wir bitten daran nicht zu denken. Die Ritterchaft ist entschlossen, vor den Mauern zu sterben.“ Hart waren die Worte aus dem Munde des Sprechers gekommen. Gemurmel und Bewegung ging durch den Saal. Deutlich stand der Bürger Theisen auf, und der Bürgermeister verließ diesem mit dem Silberhammer Gehör.

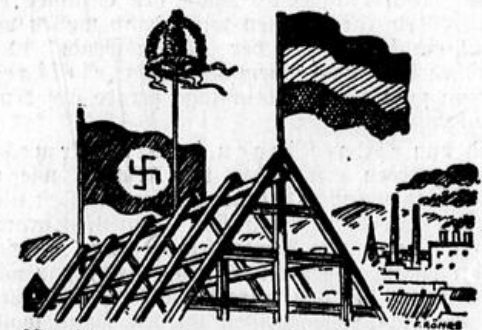
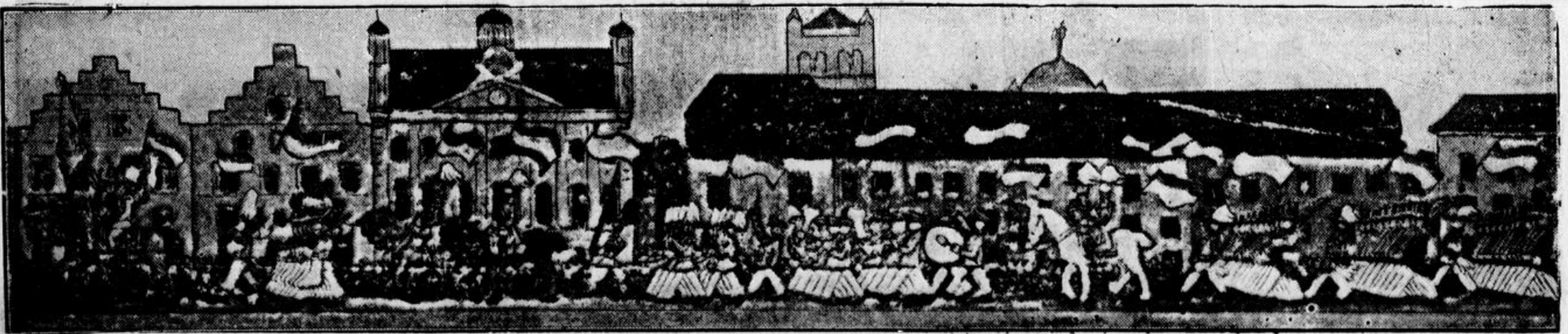
„Auch wir, edler Landgraf, möchten von einer schändlichen und schmachvollen Uebergabe nichts wissen. Mit den Rittern wollen wir sterben, wenn kein anderer Ausweg bleibt.“ Raum waren diese Worte gesprochen, als der Bürgermeister durch den Beifall Meister Bernd aufrief. Der Obermeister erhob sich.

„Im letzten Kampf hat Gott seine Hilfe gezeigt. Mit dem Hünften tritt in der ärgsten Not der unbekannte Ritter. Noch immer hält er sich zwar verborgen, doch wir wissen, daß er uns jederzeit nahe.“

(Fortsetzung folgt.)



Auszug des Schützenzuges durchs Obertor zum Festlokal „Auf dem Gütchen“. (Heute das St. Josefskloster.)



Nicht nur die großen Parteien bauen das neue Deutschland, auch der kleinste Sparer hat teil daran! — Die deutschen Sparkassen sind ein wichtiges Mittel zum Wiederaufstieg! Denk daran und spare bei der

Stadt. Sparkasse Neuss.